

Felix Egle

Harm Reduction Space

Drogenhilfe, Zäune,
Sozialpolitik & Design



Hamburger Papiere zur Designtheorie
und -forschung an der HFBK Hamburg

DENKEN ÜBER DESIGN

Felix Egle

Harm Reduction Space

Drogenhilfe, Zäune,
Sozialpolitik & Design

Master-Arbeit im Studienschwerpunkt Design

Betreuende Professoren:
Jesko Fezer, Dr. Friedrich von Borries

Reihenherausgeber:
Jesko Fezer, Dr. Friedrich von Borries
Gestaltungskonzept: Friederike Wolf
Umsetzung: Felix Egle
Korrekturen: Sebastian van Vugt
Druck: Scharlau

material 383-19

Materialverlag
der Hochschule für Bildende Künste Hamburg
2020

Hamburger Papiere zur Designtheorie
und -forschung an der HFBK Hamburg

Inhalt

6	48
Ausgangslage	Design als Schnittstellen Disziplin
12	54
Harm Reduction	Imperfekte Landnahme
14	
Sind Drogenkonsum- räume soziales Design?	
17	
Zäune und Substraktiver Gestaltungsansatz	
19	
Auf der Seite der Gesell- schaftlich Schwächsten	
22	
Dilemmatische Strukturen	
30	
Sozialpolitische Konflikte	

Ausgangslage

Täglich besuchen 350 - 500 Menschen das Drob Inn, den Drogenkonsumraum im Gesundheitszentrum St. Georg. Drei Gehminuten vom Hauptbahnhof Hamburg können hier legal illegalisierte Substanzen konsumiert werden. Ein Team von Sozialarbeiter*innen kümmert sich um hygienische Bedingungen beim Drogenkonsum, gibt Essen aus, wäscht die Wäsche der Besucher*innen – 80% sind wohnungslos – und sind Ansprechpersonen für alltägliche Belange. Die professionelle Unterstützung der Mitarbeiter*innen im Drob Inn, die Finanzierung durch die Gesundheitsbehörde mit breiter politischer Unterstützung des Projekts und die räumliche Infrastruktur durch Einrichtung eines hygienischen Konsumraums, einer Kleiderspendekammer, Dusche, Küche und eines kollektiv genutzten Computers stehen in deutlichem Kontrast zum Vorplatz vor dem Eingang und dem anschließenden August Bebel Park.

Park und Vorplatz wirken bewusst ungestaltet – zumindest aber erscheinen sie die Realität des Drogenkonsumraumes und seiner Attraktion für das spezielle Klientel der Konsumierenden völlig zu ignorieren. Es gibt keine Sitzobjekte, kaum Beleuchtung, weder Dach noch Unterstand. In der Auseinandersetzung mit dem Drogenkonsumraum, seinem Werdegang und den soziopolitischen Bezügen versuche ich in dieser Arbeit den Handlungsraum und die Dilemmata sozial motivierter Gestaltung zu verdichten und einen konkreten Entwurf als Reaktion der Erkenntnisse zu entwickeln. Diese Arbeit nahm ihren Anfang bei der Suche nach einer spezifischen Ausprägung sozialpolitischer Intervention in meinem näheren Umfeld. Und bei der Frage nach den Qualitäten des sozialen Staates, von dem häufig gesagt und geschrieben wird, er sei im neoliberalen System in einem kontinuierlichen Rückbau. Die Suche nach Charakteristika einer spezifisch zentraleuropäischen Form der Verwebung von Staat, Individuum und Wirtschaft war der Ausgangspunkt meiner Überlegungen. Leitfrage dabei war: Welche Rolle kann oder könnte Design spielen?

Während meiner theoretischen Recherche wurde ich von Lucia Soldavini zu einem Treffen ins Museum für Kunst und Gewerbe Hamburg

eingeladen, um über die Social Design Ausstellung zu sprechen. Hier traf ich Lucia und das Team von ConstructLab (Alex Römer, Johanna Padgke und Mascha Fehse), mit denen gemeinsam die Reflexion über Soziales Design und im Folgenden das konkrete Beispiel Drob Inn weiter Struktur bekam.

Wir kartografierten, beschrieben Konflikträume und Austauschzonen, versuchten Orte zu benennen, an denen Interventionen und eine weiterführende Reflexion sozialer Gestaltung und Designs stattfinden könnten. In engem Austausch mit der frisch angekommenen Direktorin Tulga Bayerle und den Kuratoren Dennis Conrad und Simon Klingler versuchten wir die Ausstellung unter dem Titel "Social Design" mit der nachbarschaftlichen Realität in Bezug zu setzen und gemeinsam mit den Mitarbeiter*innen im Drob Inn, allen voran Christine Tügel und Peter Möller, die seit mehr als 20 Jahren im Projekt arbeiten und leitende Rollen übernehmen, eine Anwendung von Design im sozialen Feld zu benennen und konkret werden zu lassen.

Harm Reduction

Der Term Harm Reduction beschreibt die Reduktion von Leidensdruck für drogensüchtige Menschen und im erweiterten Sinne auch ihres Umfelds. Unter den Begriff Harm Reduction fallen Maßnahmen, die diese Risiken senken, ohne dass sie unmittelbar oder unbedingt zur Substanz bzw. Impulsfreiheit beitragen müssen und pathologischen Stoffkonsum akzeptieren, um systemisch komplexer gelagerte Problemstrukturen beschreibbar werden zu lassen. Verglichen mit der Normalbevölkerung führen das Leben in der Drogenszene (mit Vernachlässigung, sozialer Marginalisierung, Disstress, Delinquenz, Obdachlosigkeit), indirekte Gesundheitsschäden sowie die häufig nachweisbaren Begleiterkrankungen zu einer um das 10-63fache erhöhten Sterblichkeit im Vergleich zu Gleichaltrigen.¹ Im Laufe der 1990er Jahre entstanden in Europa unter erhöhtem Handlungsdruck durch steigende Zahlen von Drogentoten und HIV sowie anderen Infektionskrankheiten Drogenkonsumräume, in denen legal unter pflegerischer Aufsicht und keimfrei illegale Drogen konsumiert werden können. Kritiker der Methode der Harm Reduction bemängeln den reaktionären Charakter. Individuelle Suchtsymptome würden zwar akut behandelt, aus kritischer Perspektive jedoch systemisch niederkomplex adressiert und in Form einer Zwischenlösung, die politische Umstände stabilisiere, nicht in ausreichender Radikalität besprochen. In dieser Lesart ist der pathologische Konsum nicht das tatsächlich relevante Problem, sondern Ausdruck und Kompensation einer soziopolitischen Krise. In Erweiterung lässt sich die Frage stellen: Für wen wird der Leidensdruck auf längere Zeit reduziert? Die initiale Idee, durch niedrigschwellige Drogenarbeit sozialen Ausschluss zu verringern und den Ausstieg aus der pathologischen Konsumhaltung zu erleichtern, scheint grundlegend sinnvoll und zielführend. Im selben Zuge werden so jedoch auch soziale Aushandlungen verhindert und die Konsumierenden weiter in eine Subszene verschoben. Der Rest der Innenstadt ist nicht weiter mit dem Thema pathologischen Drogenkonsums konfrontiert. Konsummeilen und Konsumräume können konfliktarm koexistieren. Der destabilisierende Austausch in beide Richtungen wird verhindert und dadurch auch die akute Politisierung des

Themas durch eine breitere Öffentlichkeit verhindert. In weiterer Skalierung der ordnenden Wirkung der Konsumräume können auch höhere Grundstücks- und Mietpreise erzielt werden, wenn in Hamburg Mitte nicht all zu viele Wohnungslose, Drogenhandelnde und -konsumierende in den Hauseingängen und Unterführungen anzutreffen sind. Die Polizei kann diese immer zum Drob Inn schicken.

Harm Reduction für die von der Sucht direkt Betroffenen ist daher in erster Linie akzeptierende Drogenarbeit und Umsetzung spezifischer hygienischer Standards, in zweiter Ebene aber von einer weiteren Betrachtung der individuellen Lebensumstände abhängig. In einer der ersten Jahresberichte des Drob Inns von 1988 wird ermahnt, es ergebe keinen Sinn, die Einrichtung immer weiter zu vergrößern, da sonst individuelle Hilfe erschwert werde. Die Tatsache, dass im Zuge der Eröffnung des Gesundheitszentrums St. Georg eine ähnliche Einrichtung in der Sternschanze (Schanzenstern) geschlossen wurde, die ‚Szene‘ also weiter homogenisiert und in der Nähe des Hauptbahnhofs neben der Bahntrasse – der ehemaligen Stadtmauer – konzentriert wurde, gibt Raum für eine weitere Reflexion einer dezentralen Harm Reduction-Strategie auf politischer und sozialarbeiterischer Ebene.

Diese Reflexion soll in keiner Weise den Erfolgscharakter des Projekts Drob Inn schmälern. Seit der Etablierung der Einrichtung sind die Zahlen von durch Überdosierungen verstorbenen Menschen in Hamburg deutlich gesunken. Das Engagement des Teams ist beachtlich und vereint komplexe politische Arbeit mit der Etablierung, Organisation und Koordination eines Ortes, an dem jeder Mensch willkommen geheißen wird und medizinische Betreuung, Gespräche, ein Telefon, eine warme Mahlzeit sowie einen Ort zum Aufwärmen findet. Dass hier aber täglich Menschen vor einer städtisch finanzierten Einrichtung im Regen stehen, auf dem Boden sitzen und unter Bäumen schlafen, ist gestalterisch relevant und Ausdruck eines sozialen Dilemmas zwischen Akzeptanz und Exklusion.

¹
C. A. Perucci, M. Davoli, E. Rapiti, D. D. Abeni, F. Forastiere: Mortality of intravenous drug users in Rome: a cohort study. In: Am J Public Health. 1991 October, 81(10), S. 1307–1310

18/07/02

5. VI. 02

Drogenzentrum am Hauptbahnhof?

ST. GEORG Eine große Einrichtung könnte Drob Inn und FixStern vereinen.

Kristian Stemmler

Will der neue Senat ein Drogenhilfeszentrum am Hauptbahnhof errichten? Die Behörden überlegen, den Fixerraum FixStern im Schanzenviertel zu schließen und mit dem Drob Inn im Wüstenrot-Haus, direkt hinter den Drob-Inn-Containern, zu vereinen. Nach Informationen des Abendblatts wird das Vorhaben vom Staatsrat der Innenbehörde, Walter Wellinghausen (SPD), koordiniert. Aus der eigentlich zuständigen Gesundheitsbehörde war gestern nur zu erfahren: „Es gibt Pläne, die derzeit im Haus geprüft und bewertet werden.“

Die Verlagerung des FixSterns an die Lagerstraße wird damit immer unwahrscheinlicher. Das 13er-Gremium, in dem sich die drei im Schanzenviertel aneinander grenzenden Bezirke beraten, hatte diesen Umzug einstimmig beschlossen. Doch offenbar hat der Senat anderes vor und scheint sich die Zustimmung der SPD Mitte gesichert zu haben: Bezirkschef Markus Schreiber (SPD) signalisierte bereits, dass er mit einer anderen Lösung als der Lagerstraße leben kann – Hauptsache, der FixStern zieht vom Schulterblatt weg.

GAL, Bürgerverein zu St. Georg und Freiraum, Träger des FixSterns, warnen davor, die Drogenhilfe von der Schanze abzuziehen und eine „Mega-Einrichtung“ am Bahnhof zu schaffen. Dorothee Freudenberg, Gesundheitsexpertin der GAL-Fraktion, fragt, ob der Senat „sich endgültig vom dezentralen Konzept verabschiedet“. Eine Zentralisierung werde das „ausdifferenzierte Hamburger Hilfesystem torpedieren“, mit problematischen Konsequenzen für die Süchtigen und die Wohnviertel.

Auch für den Vorsitzenden des Bürgervereins, Helmut Voigtland, wäre die Errichtung eines Drogenhilfeszentrums am Bahnhof „fatal“. Es könne schon jetzt keine Rede davon sein, dass der Stadtteil drogenfrei ist. „Wenn an der Schanze gar keine Einrichtung mehr ist, und alles wieder nach St. Georg zurückschwappt, ist das nicht mehr beherrschbar.“ Zudem sei zu befürchten, dass St. Georg noch mehr als Drogenhochburg stigmatisiert wäre.

Freiraum-Chef Norbert Dworsky verweist auf schlechte Erfahrungen mit großen Fixerräumen, die in der Fachwelt „Ballerburgen“ genannt werden: „Solche Läden sind nicht mehr zu händeln.“ In Zürich und Frankfurt etwa habe man gelernt, dass Massenansammlungen von Junkies zu Anarchie in der Szene führen. Dworsky vermisst auf Senatsseite ein schlüssiges Konzept: „Erst die Szene am Hauptbahnhof zersprengen, so dass sie sich sternförmig vom Bahnhof weg über die Stadt verteilt – und jetzt das Risiko eingehen, dass sie zurückkehrt? Das verstehe, wer will.“



Täglich stehen viele Menschen vor dem DrobInn und in der näheren Umgebung des Gebäude. Der August-Bebel-Park ist ein vielgenutzter Park im Zentrum Hamburgs.

Photographie:
Claus Christian Brettschneider,
hamburgs-stadtteile.de

Photographie:
Hamburger Abendblatt, Michael
Arning

Zeitungsartikel,
Hamburger Abendblatt, 5. Juni 2002,
gefunden im Stadtteil Archiv
St. Georg



Innenraum des Droblnn

links oben: Café Bereich und
Empfangstresen, Treffpunkt und
Anlaufstelle.

links unten: Drogen-konsumraum mit
zentralem Tisch zur Zusammenkunft
und Ausgabestellen für
Konsumequipment

rechts: Spritzenaustausch an dem
richtung Vorplatz gebrauchte Sprit-
zen gegen neue, saubere Spritzen
getauscht werden können sowie
kleinere Belange betreut werden.

Photographien: Droblnn

Sind Drogenkonsumräume soziales Design?

Drogenkonsumräume sind bewusst gestaltete und eingerichtete Räumlichkeiten mit einer Funktion sozialer Versorgung. Von der Gesundheitsbehörde Hamburg finanziert handelt es sich im Fall des Drob Inn wohl in erster Linie um eine soziale Einrichtung.

Die Gestaltung selbst ist sehr funktional gehalten und insbesondere im Hinblick auf hygienische Standards optimiert. Fliesen und Blech dominieren den Raum. Der Boden ist laminiert. Die Beleuchtung ist gleichmäßig und eher an Büromodellen orientiert. Die Fenster sind mit Milchglasfolie verklebt und sorgen in meiner Wahrnehmung für ein beinahe kellerartiges Gefühl. Die Tische im Café-Bereich sind eher aus der Gartenabteilung im Baumarkt als an klassische Kaffeehausmöblierung angelehnt. So sind sie einerseits robust und einfach zu reinigen, andererseits aber auch einfach zu verrücken und zu verschiedenen Gruppenkonstellationen zusammenzustellen. Die Beschreibung in einem der Jahresberichte des Drob Inn trifft es wohl: „Das Café ist das Zentrum unserer Einrichtung. Es soll auch so etwas sein wie das Wohnzimmer für die Menschen in der offenen Drogenszene. Ein Ort zum Verschnaufen, sich hinzusetzen, sich zu unterhalten, sich aufzuwärmen, sich auszuruhen. Es ist, zugegeben, ein etwas ungemütliches Wohnzimmer: der Boden ist gefliest, Stühle und Tische sind aus Metall. Außerdem geht es meistens laut zu.“² Einige Details sind speziell auf die Bedürfnisse der Nutzer*innen angepasst. So ist beispielsweise über der Heizung ein schwarzes Brett im 45°-Winkel montiert. Die warme Luft sammelt sich im Hohlraum hinter dem Brett. Hände, Arme, Gesicht und Füße können darauf gewärmt werden.

Der große Gruppentisch im Konsumraum selbst, komplett aus abwischbarem Edelstahl, ähnelt einer großen Speisetafel. Peter Möller, der Leiter des Drob Inn, beschreibt die Funktion dieses Tisches als Möbel der Kommunikation und Objekt des Gemeinsamen. Auf früheren Bildern sieht man noch kleinere einzelne Blechtische, heute sitzen alle gemeinsam am großen Tisch. Hier kann man sich unterhalten. Der Drogenkonsum findet in Gesellschaft statt und ähnelt auf irritierende Weise dem gemeinsamen Essen an einer Tafel. Tatsächlich

wird sich auch angeregt unterhalten. Während meiner Hospitation höre ich einige für mich relativ irritierende Gespräche an diesem Tisch mit, teile jedoch die Beschreibung von Peter Möller. An diesem zentralen Möbel wird gescherzt und einander gesagt, wie man diese Woche wirkt („Du hast abgebaut, wirklich, letzte Woche sahst du echt noch okay aus, aber jetzt... voll runter...“ oder „Du brauchst einen Schottenrock, so einen Quilt! Dann kannst du in die Leiste spritzen, wenn die Venen im Arm alle vernarbt sind...“).

Im Zuge der Annäherung an das Drob Inn konnte ich sehen, dass die Mitarbeiter*innen hier mit viel Erfahrung, Bedacht, aber auch routinisiertem Funktionalismus die räumliche Infrastruktur der Räume entwickelt haben. Die Zulassungsbedingungen für einen Drogenkonsumraum werden zudem durch einen Bedingungskatalog organisiert, welcher bestimmte Grundparameter vorgibt:

1. Räumliche Abgrenzung von der übrigen Drogenhilfeeinrichtung.
 2. Sämtliche Flächen müssen aus glatten, abwaschbaren und desinfizierbaren Materialien bestehen.
 3. Ausreichende Bereitstellung steriler Einmalspritzen, Tupfer, Ascorbinsäure, Injektionszubehör, Desinfektionsmittel sowie durchstichsicherer Entsorgungsbehälter.
 4. Raum muss ständig hinreichend belüftet und beleuchtet werden.
- [...]
28. Benennung einer sachkundigen Person, die für die Einhaltung sämtlicher Anforderungen, der Auflagen der Erlaubnisbehörde sowie der Anordnungen der Überwachungsbehörde verantwortlich ist und die ihr obliegenden Verpflichtungen ständig erfüllen kann.³

Die räumliche Planung und Koordination scheint tatsächlich sehr gut zu funktionieren und wurde auf langjähriger Praxis aufbauend entwickelt. Insbesondere das Zusammenspiel der Sozialarbeiter*innen und Pädagog*innen untereinander ist beeindruckend. Acht Menschen (pro Schicht) schaffen es den hochfrequentierten Ort mit seiner heterogenen Gruppenstruktur von 100 und mehr Menschen zu übersehen, den Überblick zu behalten und dazwischen noch Konflikte aufzulösen sowie hier und da nach dem Befinden zu fragen. Dabei kennen sie scheinbar alle Besucher*innen beim Namen. Die räumliche Struktur und Ausstattung des Gesundheitszentrums kann als soziales Design betrachtet und verstanden werden. Hierbei bieten sich eine Reihe von Situationen für designtheoretische Reflexion an. Ein Beispiel ist die obligatorische, durch eine Absperrung kommunizierte Schlange vor der Toilette. Besucher*innen stehen an, auch wenn die Toilette nicht besetzt ist. Dies hilft

den Mitarbeiter*innen den Überblick zu behalten und gibt Anlass für kurze Gespräche. Weiteres Beispiel wäre die Kleiderkammer, in der die Klient*innen auf Kleidung zeigen und sie dann ausgehändigt bekommen, jedoch nicht selbst wählen dürfen. Ebenfalls interessant für das Zusammenspiel aus Raum und Sozialität ist das 5.1-Audiosystem und der LCD-Fernseher im Kaffeebereich, auf dem gelegentlich gemeinsam Fußball geschaut wird. Auch der Mangel an Zimmerpflanzen, der das Ambiente in Kombination mit den ebenfalls reflektionswürdigen Stahlmöbeln und Fliesenböden latent steril werden lässt und eine verzerrende und hallige Akustik produziert, ist für die Entwicklung gestalterischer Forschung und Entwurfsarbeit spannend.

Im co-kreativen Prozess mit den Mitarbeiter*innen und den Besucher*innen des Drob Inns beschlossen wir jedoch, den Innenraum in all seiner Komplexität als relativ gut funktionierendes Gefüge zu verstehen und den Konflikt vor der eigenen Haustür, die tägliche Menschenansammlung auf dem Vorplatz zum Gegenstand unserer Auseinandersetzung und weiteren gestalterischen Reflexion zu machen.

²
Jugendhilfe e.V., DrobInn Mehr als 10 Jahre, 2003, Hamburg, S. 14

³
Poschadel, Sebastian, Dr. Rainer Höger, Jens Schnitzler, Dirk Schreckenberger, Evaluation der Arbeit der Drogenkonsumräume in der Bundesrepublik Deutschland - Endbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit, Bonn, 2003

Zäune und Subtraktion als Gestaltungsansatz

In der beschreibenden und kommentierenden Kartografie des Umfelds um das Drob Inn für die Social Design Ausstellung im Museum für Kunst und Gewerbe entstand eine Serie von Fotografien zu Zäunen und Gittern. Bauliche Trennungen ohne weitere Funktion als der Monofunktionalisierung von Flächen und der Verhinderung von spontanen Lagerungen oder Umnutzungen von Gebäudehinterschnitten sind im Bereich um das Drob Inn omnipräsent.

Hauptsächlich angepasste Standardzaunelemente machen Hinterhöfe unzugänglich und gliedern den urbanen Raum. Der erfahrbare, winkelreiche Grundriss des klassizistischen Baukörpers des Museums für Kunst und Gewerbe wird latent an einen Quader angenähert. Der Gewerkschaftsbau Besenbinderhof sowie das Gesundheitsamt Mitte sind kunstvoll vergittert und gegen Aneignung geschützt. Die aktive Vergitterung der Umgebung ist materiell sichtbarer Effekt einer über zwei Jahrzehnte andauernden Anpassung der öffentlichen Flächen im Bereich um den Hamburger Hauptbahnhof herum. Die zaunförmig erfahrbare Verhinderung von Zugangsoptionen lässt sich im Kontext einer subtraktiven Gestaltungsstrategie des öffentlichen Raumes um den August Bebel Park verstehen. Durch Verhinderung von Nutzungsoptionen und das Entfernen von Mauern und Treppen wurde sukzessive eine beinahe unnutzbare Fläche geschaffen, welche lediglich ausschließend, jedoch kaum bis gar nicht konstruktiv mit der tatsächlichen räumlichen Nutzung der öffentlichen Flächen umzugehen versucht.

Eine Treppe hin zum Besenbinderhof wurde im Zuge unserer Recherche vollständig entfernt. Bei einer ersten Begehung hatten wir hier noch verschmorte Feuerzeuge und Fäkalien gefunden und den Ort als windgeschützt sowie als potentiellen Zufluchtsort vermerkt. Wenig später war der Zugang zur Treppe mit dem selben Rohrdurchmesser verschweißt, wie das ehemalige Treppengeländer ihn hatte, und passend lackiert. Der Handlauf der denkmalgeschützten Treppe wurde dabei nicht entfernt, sondern verläuft nun direkt in eine von Betonplatten stabilisierte Sandfläche. Einige Jahre zuvor wurde eine Mauer um einen Baum im August Bebel Park ebenfalls durch Aufschüttung

entfernt, nachdem sich Steine durch Witterung und Urin gelöst hatten und als Wurfgeschosse genutzt wurden. Die Mitarbeiter*innen des Drob Inn und des Genossenschaftsmuseums im Besenbinderhof erzählen auch von Sitzmöbeln, die ersatzlos entfernt wurden. Entgegen der üblichen Gestaltung öffentlich zugänglicher Grünflächen im Stadtinneren durch die Schaffung von Nutzungs- und Handlungsoptionen wirken der Carl Legien Platz direkt vor dem MKG und der August Bebel Park trotz ihrer Nähe zu infrastrukturell relevanten Punkten, wie dem Zentralen Omnibus Bahnhof, dem Hauptbahnhof, dem MKG, der Bücherhalle und dem Gewerkschaftshaus, durch organisatorische Unentschlossenheit oder subtrahierende Strategien von Entfernung und Weglassen geprägt.

Die Tatsache, dass hier ein Klientel einen Großteil seines Alltags verbringt, welches durch ihr spezifisches Verhaltens- und Interessensprofil kaum öffentliche Ausweichflächen hat und von Polizei und Ordnungsdiensten sogar explizit an diesen Ort geschickt wird, hat bei der Umgestaltung des Raumes kaum eine Rolle gespielt. In unseren Gesprächen und den folgenden co-kreativen Workshops zu möglichen Handlungsfeldern von Gestaltung im Raum mit den Mitarbeiter*innen und Besucher*innen des Drob Inn entwickelten wir einen auf diesen Beobachtungen aufbauenden Forderungskatalog für eine aktive Umgestaltung der öffentlichen Flächen. Gespräche mit beiden Gruppen, Nutzer*innen und Mitarbeiter*innen führten zu eindeutigen und ernüchternd elementaren Kernthemen. Es mangelt an Licht, Unterstand, Sitzoptionen und Zugang zu Trinkwasser.



Zäune in der näheren Umgebung
des Drob Inn, eigene Forografien,
Januar 2019

Auf der Seite der gesellschaftlich Schwächsten

Michael Joho vom Bürgerverein St. Georg beschreibt das Drob Inn in einem Gespräch am 18. Dezember 2018 als enormen Erfolg. Er hat den Werdegang von einer 25qm Wohnung zu einem Treffpunkt und Auffangort für viele Menschen mitbekommen und beschreibt bildlich die Demonstrationen zivilgesellschaftlichen Engagements, die politische und sozialarbeiterische Überzeugungsarbeit sowie den komplexen Prozess bis hin zum Gesundheitszentrum. „Sich einsetzen für die Rechte der Schwächsten auf der Seite der Schwächsten“, nennt Joho diese Arbeit und beschreibt darin eine parteiische Planung, die noch weiter geht als die Anwaltsplanung, die Paul Davidoff in den 1960er Jahren mit dem Begriff des Advocay Plannings, das in der deutschen Übersetzung unter Anwaltsplanung bekannt wurde, vorschlägt. „Der Anwaltsplaner würde sich für seine und seines Klienten Vorstellung von einer guten Gesellschaft einsetzen. [...] Der Anwaltsplaner wäre seinem Klienten verantwortlich und würde versuchen, dessen Vorstellungen zu artikulieren.“⁴ Joho hat selbst in der Drogenhilfe gearbeitet. Er hat z.B. den VW Bus gefahren, der temporär den Spritzentausch übernahm. Er versuchte nicht, die Forderungen zu formulieren, sondern diese selbst aktivistisch umzusetzen.

Die aktuelle Stabilität der Umstände kann insofern als Erfolg gelesen werden. Es ist nicht weiter nötig, Spritzen aus dem Bus zu verteilen. Das Drob Inn funktioniert hervorragend und ist dauerhaft besucht. Die Öffnungszeiten sind lang und gut organisiert. Die Begebenheit, dass hier eine relativ stabile soziale Gruppe mit organisatorischem Unterbau und Akzeptanz von Senat und Gesundheitsbehörde und unter polizeilicher Aufsicht täglich viele Stunden verbringt, dabei aber auf dem Boden zwischen Abfall und nassen Kleidungsstücken sitzt und dieser Tatsache kaum objektförmig Rechenschaft gezollt wird, macht aktuell einige der Kritikpunkte am System der Harm Reduction diskutierbar. Beispielsweise lässt sich die Frage stellen, weshalb sich kaum Eigeninitiative aus der Szene entwickelt.

Die aktive Selbstorganisation der Drogenszene scheint aktuell kaum zu bestehen. Während es in den frühen 90er Jahren einen Hamburger Junky-

Bund gab, der sich für die Belange der Szene einsetzte und beispielsweise bei einer temporären Schließung des Drob Inn im März 1992 Demonstrationen und Kundgebungen in der Innenstadt und vor dem Rathaus organisierte. Heute, da täglich zwischen 350 und 500 Menschen in und vor einer gut strukturiert funktionierenden Einrichtung ihren Alltag haben und sich theoretisch eine Organisation und Formulierung gemeinsamer Forderungen stattfinden könnte, sitzen die Besucher*innen seit mehreren Jahren auf dem Boden im Abfall und sehen Sitzbänken beim Verschwinden zu. In unseren Gesprächen waren sich beinahe alle Besucher*innen des Drob Inns einig, dass es relevant und sinnvoll wäre, Sitzmöbel zu haben. Auch Licht könne einige der auftauchenden Konflikte verhindern, konfliktproduzierender Schattenwurf (auf Aufkochen) könnte verhindert werden, wenn es nicht wie bisher nur eine einzige Lichtquelle gäbe. Außerdem würde sich das Gefühl von Sicherheit generell erhöhen. Dass jedoch diese Forderungen keine Formulierung oder politische Richtung finden, mag an einer Reihe von individuellen und personengruppenspezifischen Gründen liegen.

In wohl kaum einer anderen Szene werden Menschen ähnlich exemplarisch gesellschaftlich exkludiert. So werden latent unterschiedliche Biographien und Erfahrungen miteinander in Bezug gesetzt und zentralisiert. Zudem ist jedes Individuum der ‚Szene‘ zwar durch deren Ausschluss vom Gesamtgefüge der legalen Gesellschaftsaktivitäten Teil der Szene, aber innerhalb dieser Szene exemplarisches Beispiel für die Verwirklichung eines Eigeninteresses der unmittelbaren Befriedigung eines Suchtdrucks, der nur im eigenen neuronalen System stattfinden kann und deshalb existentiell unteilbar bleiben muss. Durch ihre Exklusion und Beschreibung als „Gruppe der Drogensüchtigen“ werden die Menschen eben nicht mehr individuell wahrgenommen. Individuell würde bedeuten, dass jede einzelne Person nicht nur Drogenkonsument*in ist, sondern eben z.B. auch Auszubildende*r, Fußballliebhaber*in, Christ*in, usw. Durch die räumliche Segregation und Signifikation dieses Raums als Fremdzuschreibung der Gruppe ist aber jede Person auf diese eine Eigenschaft verkürzt. Die Zentralisierung verschluckt die Unterschiedlichkeit der Biographien und Erfahrungen.

Da es aber in den frühen 1990er Jahren bereits eine Organisation aus der Szene heraus gegeben hat, stellt sich die Frage, welche Faktoren dies aktuell verhindern. Und im weiteren Sinne auch, wie dies in Zukunft bewusst begünstigt werden kann.

Das Drob Inn, so erklärte mir Marcus Sebastian Mertens vom Zentrum für interdisziplinäre Suchtforschung Hamburg, ist in seiner Wahrnehmung

hauptsächlich eine ordnungspolitische Maßnahme. Die Öffnungszeitenverlängerung des Drob Inn auch in die Nachtstunden hinein, zu der Mertens 2002 eine Wirksamkeitsstudie durchführte, wurde während der Regierungszeit der hyperkonservativen „Schill“-Partei entschlossen und umgesetzt. Das Drob Inn sei zwar aus einer Bewegung von unten, von den Sozialarbeiter*innen Mitte der 90er Jahre in Sankt Georg initiiert und durchgeführt worden, um Leben zu retten und der Szene einen niedrigschwellig gesicherten Raum zu geben. Dann aber im Zuge seiner Entwicklung von der Politik als ordnendes Instrument erkannt, verstanden und instrumentalisiert worden. Bei einer weiteren Reflexion über das Drob Inn und faktische Gestaltung im Raum ist dieser Zwiespalt zwischen Unterstützung und instrumentalisierter Kontrollfunktion der Einrichtung das Hauptdilemma bei der Präzisierung der Problemstruktur und der Entwicklung von umsetzbaren Designkonzepten auf der Seite der Konsument*innen.

Ein Jahr Junkybund, Wandsbeker Wochenblatt, 12.05.1993

Selbstorganisation aus der offenen Drogenszene heraus.



5 Davidoff, Paul, Advocacy Planning, in Faludi, A., A Reader in Planning Theory, Elsevier Science, 1973

Dilemmatische Strukturen

Das Vorhaben durch die Arbeit am Drob Inn einen konstruktiven Beitrag zur räumlichen Situation der Drogenkonsumierenden zu schaffen macht die Suche nach dem idealen Ansatzpunkt für Design nicht einfach. Von einem eher raum- und objektorientierten Designverständnis ausgehend oder viel eher noch getragen von der Idee einer spezifisch materiell entwurfsorientierte Handlungsebene als Designer war die Verortung des Problemzusammenhangs grundlegend um konkretere Entwürfe zu formulieren.

Das Theoriekonstrukt der Designtheoretiker Horst Rittel und Melvin Webber war hierbei hilfreich um die offensichtlichen Probleme mit den systemischeren Problemen in Bezug zu setzen und Sitzobjekte und Leuchtmittel in ihrer politischen Dimension und Relevanz diskutierbar zu machen.

In ihrem Essay ‚a general theory of planning‘ von 1973 beschreiben Rittel und Webber die dilemmatische Situation der Planung komplexer Zusammenhänge. Auf die Lösung der charakteristischer struktureller Probleme urbaner Ballungsräume die im Zuge der Industrialisierung entstanden - wie Wegeführungen, Wasserleitungen, Strommasten und Relation öffentlicher und privater Flächen kamen deutlichere und komplexere Folgefragen und Probleme zum Vorschein. Die entstandenen Tücken die gesamtgesellschaftliche Heterogenität produziert und spezifische Konflikte die durch unterschiedliche Interessen und Zielsetzungen in den technologisch entwickelten Gesellschaften entstehen machten es zunehmend komplizierter Probleme eindeutig zu verorten und zu beschreiben. Die Autoren beschreiben in den 1970er Jahren eine wachsende Relevanz dieser neuen und komplexen Problemkategorie der wicked problems. Die bösartigen Probleme ohne klare Lösungen.

„growing awareness of the nation’s pluralism and of the differentiation of values that accompanies differentiation of publics.“

Welche sich untereinander abstimmen müssen und die jeweilige Problemposition und deren Benennung vorne anstellen: „They seem to be driven by

a common quest. Each in its peculiar way is asking for a clarification of purposes, for a redefinition of problems, for a re-ordering of priorities to match stated purposes, for the design of new kinds of goal-directed actions, for a reorientation of the professions to the outputs of professional activities rather than to the inputs into them, and then for a redistribution of the outputs of governmental programs among the competing publics.“⁶

Geht es also um eine Deutungshoheit von Zusammenhängen? Oder zumindest das Mandat, die Problembeschreibung zu verfassen, auf deren Basis dann diskutiert wird? Rittel und Webber entwerfen des Weiteren ein Bild der planenden Professionen (im Original „social professions“) als Resultate eines Effektivitätsgedankens des Zeitalters der Industrialisierung. „We have been learning to see social processes as the links tying open systems into large and interconnected networks of systems, such that outputs from one become inputs to others. In that structural framework it has become less apparent where problem centers lie, and less apparent where and how we should intervene even if we do happen to know what aims we seek.“⁷ So wird die Frage nach dem Problem zum Modus, nach dem sich eine Handlung im öffentlichen Raum entwickeln und ausbauen lässt. „The problems of governmental planning – and especially those of social or policy planning are ill-defined; and they rely upon elusive political judgment for resolution. (Not ‚solution‘. Social problems are never solved. At best they are only re-solved – over and over again.)“ Die beiden Autoren sprechen sich bei der aus dieser Erkenntnis abgeleiteten Behandlung von Problemen für eine strategische und vor allen Dingen systemische Analyse aus, um potentielle Problembeschreibungen (welche schon durch Lösungsvorstellungen konstituiert sein müssen) in kleineren Subsystemen produktiv werden zu lassen, um dann Schritt für Schritt die Problembeschreibung anzupassen, indem Subprobleme umjustiert werden und sich vom Gedanken einer Lösung verabschiedet wird. (Das Problem der Suchhilfe kann wohl, wie auch das Problem der Armut, welches im Text der Autoren als Beispiel auftaucht, als wicked bezeichnet werden: Wieso ist jemand süchtig? Welche Rolle spielt Gesellschaft dabei? Wie werden Praxen der Problemartikulation und des individuellen Unbehagens erlernt und gesellschaftlich prozessiert?) Die Perspektive, mit der man auf ein Problem zugeht, definiert in jedem Fall schon den Problemcharakter mit. Ebenso wird jede weitere tief-ergreifende Analyse durch diesen geprägt. Am Beispiel des Problems der Armut zeigen Rittel und Webber die Vertracktheit der Problemstruktur auf:

„What would be necessary in identifying the nature of the poverty problem. Does poverty mean low income? Yes, in part. But what are the deter-

minants of low income? Is it deficiency of the national and regional economies, or is it deficiencies of cognitive and occupational skills within the labor force? If the latter, the problem statement and the problem ‚solution‘ must encompass the educational processes. But, then, where within the educational system does the real problem lie? What then might it mean to ‚improve the educational system‘? Or does the poverty problem reside in deficient physical and mental health? If so, we must add those etiologies to our information package, and search inside the health services for a plausible cause. Does it include cultural deprivation? Spatial dislocation? Problems of ego identity? Deficient political and social skills? – and so on.“⁸ „To find the problem is thus the same thing as finding the solution; the problem can’t be defined until the solution has been found. The formulation of a wicked problem is the problem!“ Die Formulierung des Problems und die lösungsförmige Reaktion darauf sind also wechselseitig verschränkt. Nicht nur hängt die Lösung vom Problem ab, sondern bereits das Problem ist von den in Betracht kommenden Ideen für mögliche Lösungsansätze beschreibbar. Dies trifft umso mehr innerhalb einer fragmentierten und pluralistischen Gesellschaft mit gegenläufigen Interessen zu. Die beiden Autoren weisen auf die Verschröbenheit einer vereinheitlichenden öffentlichen Versorgung hin: „Surely a unitary conception of a unitary ‚public welfare‘ is an anachronistic one.“⁹ Was für die einen in einer Gesellschaft eine Lösung ist, ist für die anderen Sub-Gesellschaften wiederum ein Problem. Diese Pluralisierung der Interessen schließt das Essay von Rittel und Webber ab. „We have neither a theory that can locate societal goodness, nor one that might dispel wickedness, nor one that might resolve the problems of equity that rising pluralism is provoking.“¹⁰

Im Konzept der Politologin Chantal Mouffe des agonistic pluralism wird der in den 1970er Jahren noch im Aufzug befindliche ausgereifte Pluralismus im neoliberalen Europa als Chance für demokratische Aushandlung begriffen. Der Einfachheit halber reduziere ich hier Mouffes argumentative Komplexität zur Hegemonie sozialer Aushandlung und nutze wie viele Autor*innen ihre Denkfigur des Agonismus, um den Chancencharakter von Konflikten in Demokratien zu benennen. Die Akzeptanz, Anerkennung und Diskussionsfähigkeit mit dem Anderen zum elementaren Element demokratischer Entwicklungen. Nicht dessen Ausschluss aus der eigenen Identität zur Erstellung der eigenen, sondern die Anerkennung der wechselseitigen Beziehung der jeweiligen Identitäten und deren kontinuierliche Neuaushandlung. Um dies zu ermöglichen werden Kondensationspunkte für Diskussionen benötigt. Daraus folgt: „Passion can be mobilized around democratic objecti-

ves“. „Indeed, a great part of the democratic politics is precisely about [...] the articulation of precarious solutions. What is misguided is the search for a final rational resolution.“¹¹ Worin Webber, Rittel und Mouffe sich wohl einig sein dürften.

Diese Unschärfe und ihre Hindeutung zur Aushandlung machen das demokratische Modell insofern interessant, als es Macht nicht verortet und zuschreibt – vgl. dazu auch Mouffes kritische Auseinandersetzung mit dem Begriff der representation¹² –, sondern dass Macht im demokratischen Prinzip, zumindest theoretisch, durch die Ausübung in Konflikten entsteht und sich punktuell in politischen und gesellschaftlichen Institutionen verdichtet: „Power should not be conceived as an external relation taking place between two preconditioned identities but rather as constituting the identities themselves. Since any political order is the expression of a hegemony, a specific pattern of power relations, political practice can not be envisaged as simply representing the interests of preconstituted identities but as constituting those identities themselves in a precarious and always vulnerable terrain.“¹³ Oder etwas aktiver formuliert in der Architecture of Power-Ausgabe der Zeitschrift Volume: „Power is an artifact. As designed as any object. And it’s ordinary. It does not flow from top down. [...] The closer we read the everyday world around us, the closer we come to understand the techniques, effects and consequences of power. And the more we zoom in we discover that we are not just exposed to power, we are it’s very modalities and instruments.“¹⁴ Auch wenn Konflikte in der demokratischen Vorstellung Aushandlung ohne Gewalt ermöglichen, sind die Bedingungen für die aktive Ausübung von Macht jedoch komplex. Nicht alle Widersprüche sind produktiv und Parteien finden Methoden, sich zu übervorteilen.

„Contradictions: Undeniable: it is a fact, that in reality there are situations, which can only be described in terms of logical contradiction. Propositions are also a part of the real and, in so far as contradictory propositions exist empirically, it is evident that contradictions exist in the real.“¹⁵ Ebenso wie Unterdrückung. Der Soziologe Aldo Legnaro sieht in den repressiven Maßnahmen gegen Drogenkonsumierende einen Normalisierungsversuch, der aus dem Ethos einer Kontrollgesellschaft, die nicht mit Abweichungen umgehen kann, entsteht. In einer Kontrollgesellschaft muss „die Außeralltäglichkeit von Drogenerfahrung als dysfunktional und eskapistisch, eben als nicht normal...“¹⁶ gelten. Für Legnaro ist dabei der Übergang von der repressiven Disziplargesellschaft zu einer Kontrollgesellschaft ein zwiespältiger Schritt: Während die Disziplinargesellschaft repressiv agiert und von der Norm abweichendes

Verhalten unterbindet, versucht die Kontrollgesellschaft das Verhalten weiterhin als abweichend zu interpretieren, integriert jedoch das unnormale Verhalten und zwingt es dafür zu einer Konzentration, um es dann im nächsten Schritt kontrolliert abzusondern. Legnaro nennt es „ausgespuckt“ und orientiert sich hierbei wohl am Vokabular des Soziologen Zygmund Bauman, der gar von menschlichem Müll spricht.¹⁷ „Dem helfen Drogenkonsumräume und alle Programme der harmreduction zwar nur begrenzt ab, aber sie lassen sich doch als ein Versuch lesen, solche Schwierigkeiten im öffentlichen Raum zu kanalisieren, indem man die Aufenthaltsorte der Konsumenten rechtlich und sozial eingrenzt und sie im Namen von Sicherheit und Sauberkeit möglichst fernhält von der bürgerlichen Selbstinszenierung in den Arealen des Konsums.“¹⁸ Harmreduction dient deswegen nicht zuletzt auch der Reduktion von Störung und fügt sich – und das gilt ungeachtet aller gesundheitspolitischen Intentionen, die es ja auch gibt – in eine Politik zur Regelung von Urbanität.“¹⁹ Diese Regelung durch Abstoßen verortet eine Reihe von Autor*innen in den grundsätzlichen Dynamiken kapitalistischer Gesellschaften. „Kapitalismus ist bis heute durch eine Externalisierungsstruktur gekennzeichnet. Die dadurch hervorgerufene Entwertung des Abgespaltenen (unbezahlte soziale weibliche Arbeit und Leistungen der ökologischen Natur) ist die Grundlage für seine kostenlose bzw. kostengünstige Aneignung. Globalisierung des Kapitalismus bedeutet daher auch Globalisierung dieses Prinzips. Sie drückt sich in neuen, aktuellen Aneignungsprozessen aus, die mit neuen Grenzziehungen verbunden sind.“²⁰ Es bedarf dieser abwertenden Ausgrenzung für das eigene Selbstverständnis. „Das heißt, indem das Andere als System von Repräsentationen ‚besprochen‘ wird, wird es in den eigenen Herrschaftsbereich gebracht.“²¹ David Harvey verweist darauf, dass Kapitalismus nicht nur ein nichtkapitalistisches „Außen“ ständig vereinnahmt, sondern als zweite Strategie auch selbst ein solches „Außen“ herstellen kann.²²

„In der Wahrnehmung der beteiligten Akteure konstituieren Prekarisierungsprozesse eine Hierarchie, in der diejenigen, die in den schwierigsten Verhältnissen leben und die zugleich über die geringsten Machtressourcen verfügen, sich als Angehörige minoritärer Gruppen erleben, deren alltägliche Lebenspraxis von den Standards der ‚Mehrheitsgesellschaft‘ abweichen.“²³ Bourdieu schreibt: „Gegen diese politische Ordnung [des kalkulierten Haltens von Gesellschaftsteilen in prekären Umständen] kann ein politischer Kampf geführt werden. Und er kann sich, ähnlich wie karitative oder militant-karitative Bewegungen, zunächst zum Ziel setzen, die Opfer der Ausbeutung, all die gegenwärtigen oder potentiell Prekarisierten zu ermutigen, gemeinsam gegen

die zerstörerischen Kräfte der Prekarität anzugehen (indem man ihnen hilft zu leben, ‚durchzuhalten‘, einen aufrechten Gang und Würde zu bewahren, der Zersetzung und dem Verfall ihres Selbstbildes, der Entfremdung zu widerstehen).“²⁴

Aufteilung der wicked problems in kleinere Einheiten aus potentiellen tame problems am Beispiel des Systems Drob Inn:

Ein Beispiel für eine Problembehandlung nach einer deutlichen Komplexitätsreduktion ist die Tauschaktion für benutzte Spritzen. Dieses Handlungsmodell beendet nicht das Problem des Drogenkonsums in prekären Verhältnissen, in denen Ansteckungskrankheiten sich ausbreiten. Es bietet aber eine Lösung für das Problem der Krankheitsübertragung, indem kontaminierte Spritzen ein Tauschwert zugesprochen wird. Zudem öffnet das System Spritzentausch das System Drogenkonsum in Richtung eines therapeutischen und ordnungspolitischen Systems, da die Spritzen an einem Ort getauscht werden müssen, welcher dann wiederum mit Informationsmaterial und Gesprächssituationen versehen werden kann. Auch wird das Teilproblem der Gefahr für Anwohner*innen durch liegengelassene Spritzen teilweise gelöst oder zumindest tangiert, indem die Konsument*innen ihre Spitzen selbst wegräumen, wenn sie gratis neue wollen. Eine andere Problemdefinition, wie beispielsweise „Zu viele Konsumierende in der Nachbarschaft“, würde einige dieser Subsysteme des ersten Ansatzes ebenfalls ansprechen, jedoch vermutlich andere Modelle der Lösung entwickeln. So könnte eine direkte und die Personen als störend definierende Antwort darauf sein: „Die Junkies müssen aus der Nachbarschaft entfernt werden.“ Dies würde das eigentliche Problem von Menschen im Raum mit Suchtproblemen wenig tangieren, die direkte Problemerkennung für die nicht von der Sucht betroffenen Menschen jedoch verringern. Die Beziehung von Problembeschreibung und Projektentwicklung im Fall des Drob Inn erscheint vielschichtig und von vielerlei Faktoren beeinflusst, geformt und verändert worden zu sein. Das politische Moment entsteht, wenn die Problembeschreibungen mit ihnen inhärenten Lösungsideen kombiniert werden und sich in einer planerischen Struktur so weit verdichten, dass man die versuchten Lösungen wiederum auf ihre Systematik hin untersuchen kann.

Das Drob Inn begann historisch in den Räumen der Kirche und adressierte als erstes das Problem der Schnittstelle zwischen süchtigen Menschen und den sozialpolitischen Einrichtungen, an die dieses Problem gerichtet war. Durch die Einrichtung eines Spritzentauschs setzten sich die Mitarbeiter*innen über die Gesetzeslage hinweg, um das Problem der Infektionskrankheiten zu

begrenzen. Mit Erfolg: Die Gesetzeslage – auch eingedenk des zeitgenössischen politischen Kontexts – konnte der Situation entsprechend angepasst werden. Das Lösungsmodell Spritzentausch wurde so institutionalisiert und von verschiedenen Instanzen als sinnvolle Lösung akzeptiert. Im Folgenden zeigte sich jedoch eine steigende Belastungsempfindung der Bewohner*innen des Stadtteils durch suchtkranke Personen und deren eigenartige Handlungen im Stadtraum, welche neue Probleme artikulierbar machte. Daraufhin reagierte das Drob Inn mit verschiedenen Umzügen, welche es schließlich an den Rand der ehemaligen Stadtmauer brachte, wo es sich verräumlichte und eine ordnungspolitische Instanz wurde. Dieser Faktor mag für den Werdegang des Projekts entscheidend geworden sein, da auch Parteien, die scheinbar wenig Mitgefühl mit suchtkranken Menschen haben, einen Ausbau des von den Initiator*innen auf persönlichem Engagement aufgebauten Konsumraums befürworteten. Das Vorhaben, einen Raum zu schaffen, in dem geschützt und kontrolliert konsumiert werden kann, wurde erfolgreich umgesetzt. Auch eventuelle Attacken der Verdrängung wurden erfolgreich abgewehrt, so dass man aus Sicht der Initiator*innen und Unterstützer*innen des Drob Inn von einem Erfolg sprechen kann und sollte.

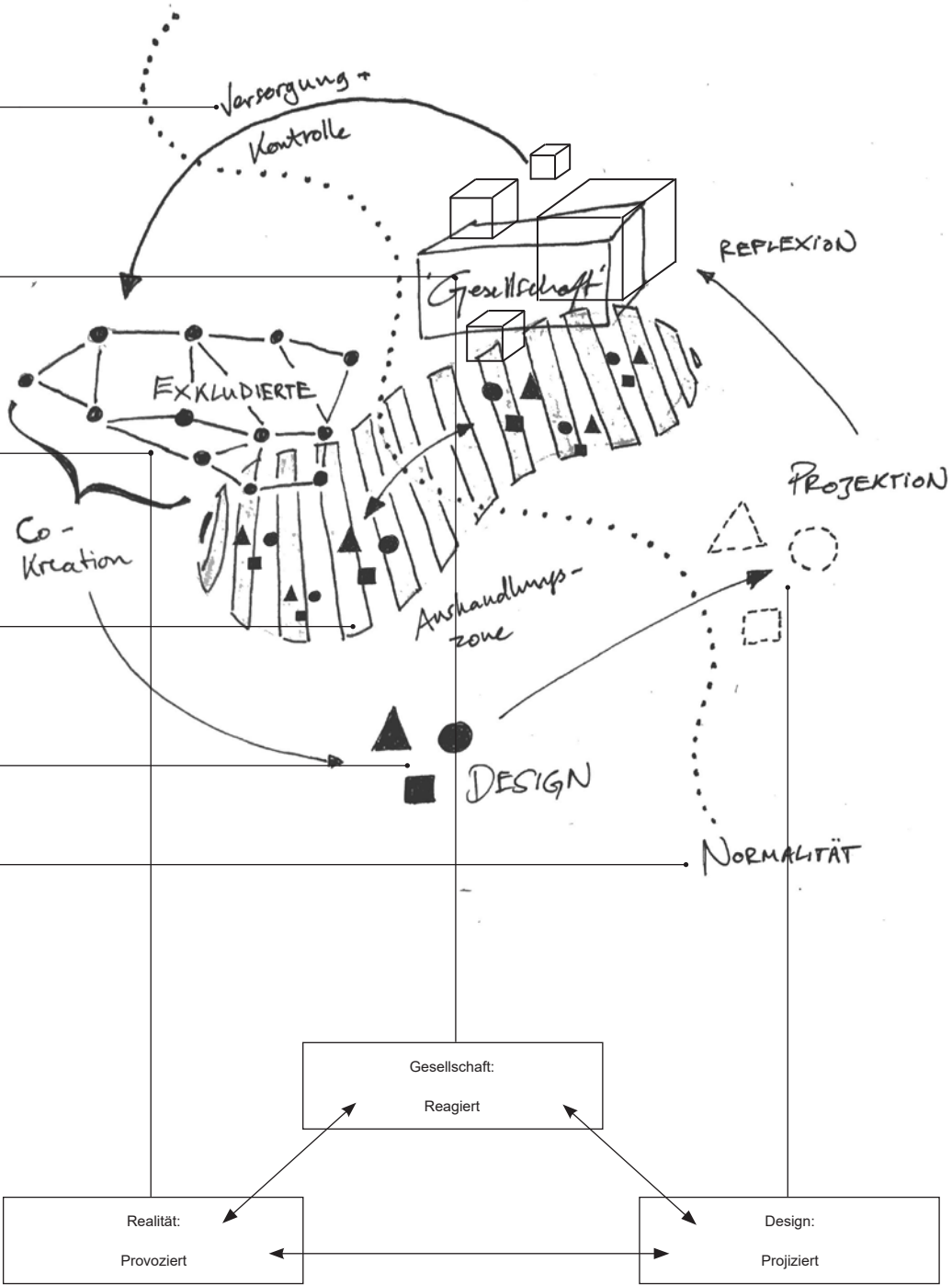
Im Zuge der Analyse der Problembeschreibung Rittels und Webbers stellt sich nun aber die Frage, ob die Instrumentalisierung durch ordnungspolitische Dynamiken problematisiert werden sollte, oder auch, ob der Ansatz Spritzentausch und Konsumraum das Problem in ausreichendem Maße widerspiegeln, oder welche weiteren Projektierungsebenen das Drob Inn durch seine etablierte Diskursverdichtung zum jetzigen Zeitpunkt bietet. Die Reaktionen auf ein wicked problem entwickeln so „waves of consequences“ über einen andauernden Zeitraum hinweg, welche erst während der Umsetzung in Erfahrung gebracht werden. Und eventuell den Wunsch evozieren können, es wäre besser gewesen, die Teillösung niemals an dieser Stelle zu verorten, da die entstandenen Folgeprobleme gravierender oder noch schwerer zu lösen sind als die vorhergegangenen. Die individuellen Szenarien, die ein Problem umgeben, machen jedes dieser Probleme „essentially unique“. Also großteils kontextabhängig; und auch wenn sich bestimmte Modi einer Problembeschreibung und den aus Lösungen abgeleiteten Erfahrungen der Unzulänglichkeiten einer Problembeschreibung Übertragbarkeiten entwickeln lassen, ist doch jedes Problem-lösungssystem einzigartig.

„Every wicked problem can be considered to be a symptom of another problem“

Die Verkettung von beschreibbaren und unlösbaren Problemen ist ein Hinweis auf ein Problem in einem anderen Kontext oder auf eine andere Beschreibungsebene. Diese Verworrenheit hat für Rittel und Webber zur Folge, dass zwar eine Adressierung eines Problems auf der konkret verorteten Ebene sinnvoll sein kann, jedoch auch eine Umschweifung des Problems aus einer Meta-Situation der Lösung des Problems entgegenkommen kann, bzw. auch eine Bearbeitung des Problems auf einer zu niedrigen Komplexitätsstufe zur Folge haben kann, so dass das Problem in einem eher ungünstigen Zustand stabilisiert wird und eine Lösung auf anderen Ebenen herausgezögert wird.

Ideologischer Bereich, Normative Strukturen, Transformationsträge,	
Chance: Design kann Diskussionen manifestieren	
Organisationsstrukturen und administrativer Schwerpunkt, Heterogener Körper, Transformationsträge.	
Chance: Ansprechpartner*innen überzeugen durch Darstellungen und Beschreibungen	
Heterogenes Netzwerk, kollektiviert durch Suchtproblem. Schwer zugänglich	
Chance: Entwurfsrelevante Meinun- gen und Einblicke abholen und durch Design verdichten und diskutieren	
unklar umrissenes Feld der Realität, komplex und verworren.	
Chance: durch Aktivitäten spezifische Facetten der Realitätbeschreibung erkennbar machen und objektförmig diskutieren	
Objektförmige Realität als Gestaltung und daher gestaltbar betrachten als Chance.	
Ergebnis und zugleich Handlungs- feld gestaltender Maßnahmen. Resultat normativer Praxen	

Versuche der Problemverortung
eröffnen ein multidimensionales
Problemforum



- 6
Rittel, Horst, Melvin Webber, Dilemmas in a General Theory of Planning in: Policy Sciences 4, 155-169, Elsevier Scientific Publishing, Amsterdam, 1973, S. 157.
- 7
Ebd. S. 159.
- 8
Ebd. S. 161.
- 9
Ebd. S. 168.
- 10
Bourdieu, Pierre, Prekariat ist überall, Vortrag während der »Recontres européennes contre la précarité«, Grenoble, 12.-13. Dezember 1997; in: Bourdieu, Pierre (1998): Prekarität ist überall. In: Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion. Konstanz: UVK, 1998: S. 96-102.
- 11
Mouffe, Chantal, The Democratic Paradox, Verso, London, 2005, reprint 2009, S. 100ff.
- 12
Ebd. S. 92.
- 13
Mouffe, Chantal, 'The crisis of representative democracy and the need for a left-wing populism', Verso Books Lecture, Tessaionikki, 1.April 2015, 20:00ff.
- 14
Mouffe, Chantal, The Democratic Paradox, Verso, London, 2005, S. 100ff.
- 15
Volume #5, Architecture of POWER Part 1, Archis+AMO, Amsterdam, S. 2.
- 16
Mouffe, Chantal, Ernesto Laclau, Hegemony and Socialist Theory, Towards a radical democratic politics, 1981, second Edition, Verso, 2001, S. 124.
- 17
Legnaro, Aldo, Die vier Säulen der Ratlosigkeit, Zur Drogenpolitik in der späten Moderne, Vortrag auf der 52. Fachkonferenz der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen in Leipzig, 2012, S. 3.
- 18
Bauman, Zygmunt, Verworfenenes Leben (Die Ausgegrenzten der Moderne, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, 2005).
- 19
Legnaro, Aldo, Die vier Säulen der Ratlosigkeit, Zur Drogenpolitik in der späten Moderne, S. 5.
- 20
Ebd. S.7
- 21
Biesecker, Adelheid/Uta von Winterfeld, Extern? Weshalb und inwiefern moderne Gesellschaften Externalisierung brauchen und erzeugen, Working Paper 2/2014 der DFG-Kollegforscher*innengruppe Postwachstumsgesellschaften, Friedrich Schiller Universität Jena, S. 5.
- 22
Ebd. S.10
- 23
Harvey, David, Spaces of Global Capitalism. Towards a Theory of Uneven Geographical Development. London, New York: Verso, (2006).
- 24
Dörre, Klaus, Fortgeschrittene Kapitalismen im Wachstumsdilemma. Zehn Thesen. Beitrag zur Tagung „Von Krise zu Krise“ am 14. und 15. Juni 2012 an der Universität Jena, S. 6.

Sozialpolitische Konflikte

Zwar ging das Drob Inn aus zivilgesellschaftlichem Engagement hervor wurde jedoch im Rahmen einer adminisitrativen Institutionalisierung dem Vorsorge und Versorgungseinrichtungen verortet. Die Gesundheitsbehörde erstand das Gebäude in dem der Verein Jugendhilfe heute mit dem Projekt Drob Inn aktiv ist. Durch die Verortung des Phänomens der Drogenabhängigkeit im Bereich sozialer und Gesundheitlicher Fürsorge fand eine spezifische Ideologie der Versorgung anwendung bei der Ausformulierung der Einrichtung. Kontrastierend könnte man sich vorstellen, dass Problem der Drogenkonsumierenden im öffentlichen Raum sei in erster Linie mit einer fehlerhaften Eigentumsverteilung um den Hauptbahnhof adressiert worden woraufhin die Finanzbehörde hätte reagieren müssen und marktförmige Antworten auf Heroinkonsum hätte entwickeln müssen. In der Wirklichkeit aber war es die Sozialpolitik und die Idee einer wohlfahrtstaatlichen Versorgung die Einfluss auf das Projekt nahm. Auf der Suche nach einem argumentativen Überbau für eine potentiell systemische gestalterische Bearbeitung oder zumindest Diskussion des Problemkomplexes wende ich mich im Folgenden den Ursprüngen der Sozialpolitik zu.

Der Soziologe Klaus Dörre, der sich am Kolleg Post-Wachstumsgesellschaft in Jena mit einer Wirtschaft nach den Wachstumsorientierten Modellen des 20. Jahrhunderts bzw. deren Kritik befasst, schreibt: „Der Wohlfahrtsstaat ist der institutionalisierte Krisenbewältigungsmechanismus des demokratischen Kapitalismus. Als solcher verkörpert er die Krise in Permanenz.“²⁵ Die Dialektik des sozialpolitischen Handlungsrepertoires steht im deutschsprachigen Raum und noch mehr international einer kontroversen Diskussion. Der Soziologe und als „Armutsforscher“ bezeichnete Akademiker Christoph Butterwegge unterscheidet bei deren Analyse zwischen drei Modi:

Die „Emanzipatorische: Also Befreiung unterprivilegierter Menschen von Zwängen, welche es ihnen verwehren, ein gutes Leben zu führen, sich optimal zu entwickeln und eine gereifte Persönlichkeit zu werden.“ Die „Kompensatorische, die Nachteile ausgleicht, ohne aktiv Perspektiven zu öffnen“ und die „Kompetitorische, die den Anschein von Knappheit und

ellbogenförmigen Konkurrenzprinzipien um Zuwendungen fordert“.²⁶ „Unter staatlicher Sozialpolitik wird eine Handlungsstrategie verstanden, die in erster Linie bewirken soll, dass sich bestimmte soziale Gruppen, Schichten und Klassen in die jeweils gegebene soziale und politische Ordnung fügen, in die sie als Unterprivilegierte und Fremdbestimmte ‚eingebaut‘ sind.“²⁷ Claus Offe formuliert es 1985 noch eine Nuance systemischer, er versteht darunter „ein Arrangement, nach dem die wichtigsten der für die kapitalistische Industriegesellschaften typischen Lebensrisiken [...] so abgedeckt werden, dass alle Bürger zur Teilhabe an der herrschenden Lebensweise befähigt werden.“²⁸ Eine weniger manipulierende Lesart stellt den Sozialstaat als einen gesellschaftlichen Grundkonsens dar, der niemanden von der gesamtgesellschaftlichen Wohlstandsvermehrung ausschließt (soziale Gerechtigkeit) und somit eine Verteilung auf alle meint. „Die staatlich organisierte Hilfestellung basiert nicht auf persönlichen Beziehungen, emotionalen Bindungen oder individuellen Entscheidungen, sondern auf einem gesellschaftlichen Grundkonsens.“²⁹ Einem gesellschaftlichen Modus, der eine Parteinahme für sozial Schwächere voraussetzt. Diese bewusste Inbezugsetzung von sozial marginalisierten und sozial privilegierten Personengruppen ist, nach Gerhard A. Ritter, auch Element einer funktionierenden demokratischen Ordnung, welche nur bei relativer sozialer Gerechtigkeit und potentieller Entfaltung aller Mitglieder eine Mitbestimmung zulassen kann. Sozialstaat und Demokratie sind darin zwar nicht deckungsgleich, aber in ihrer Parallelentwicklung miteinander verzahnt und aufeinander bezogen.³⁰

In dieser Lesart steht Sozialpolitik in einem offenen Spannungsfeld einer zwar umschichtenden Dynamik, aber einer wiederum inkludierenden und paternalistische Mechanismen heraufbeschwörenden Abhängigkeitsdynamik. Geht man davon aus, dass ein System der minimalen Grundversorgung und Austeritätspolitik lediglich das Ziel der Minimalreproduktion von Produktivkraft und Schadensminimierung von Verschleißerscheinungen leistet (ein sicher sehr skeptischer Standpunkt), ließe sich herausarbeiten, welche Zusatzfunktion bzw. mahnende Ergänzungsleistung weitere sozialpolitische Handlungsfelder, auch Social Design, einnehmen können, um von einem kompensatorischen Versorgungszusammenhang zu einer emanzipatorischen Entwicklung im sozio-kulturellen Versorgungssystem zu kommen.

Kurze Historie des Wohlfahrtsstaats

Sozialpolitische Handlungen werden in ihren Anfängen in der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts verortet. In dieser Phase entstanden zunehmend Armen-

häuser und Spitäler, welche dem vermehrten Aufkommen von Straßenbettlern, sicherlich auch im Bezug zu einer beginnenden Urbanisierung, eine Lösung entgegenzusetzen wollten. In Europa war es bis dahin breitflächig üblich, dass Arme in Einzelfällen mit Spenden und Zuwendungen grundversorgt wurden, wenn eine wohlhabende Person sich dafür entschied. Vor dem Hintergrund christlicher Ethik und der Idee der Nächstenliebe war es für reiche Menschen ein Weg sich gottgefällig zu zeigen. „Es ging dabei nicht um die Beseitigung, sondern die Linderung von Not. Es ging nicht um planvolle Maßnahmen, die auf eine genau bestimmte soziale Gruppe zielten, sondern um spontane Hilfe für den, der sich äußerlich als bedürftig auswies.“

Privatleute, Genossenschaften und geistliche Institutionen leisteten diese Hilfe, nicht irgendwelche weltlichen Einrichtungen.“³¹ In der entstehenden urbanen Gesellschaft und dem schrittweisen Aufkommen des Bürgertums ab dem 15. Jahrhundert wurde eine säkularisierte Sozialpolitik das Werkzeug einer Überführung der Landbevölkerung in urbane und frühkapitalistische Produktionsprozesse und deren spezifische Arbeitsverhältnisse.³² Insbesondere das Zucht- und Arbeitshaus kann als Kerninstitution einer ökonomischen, ordnungspolitischen und ideologischen Implementierung der Idee der Lohnarbeit gelesen werden, um den freien Lohnarbeiter zu konstituieren. Diese eher repressive Maßnahme war ein europaweites Phänomen, das zwischen Armutsbekämpfung und Abfangen herumwandernder Vagabunden und Waisenkinder zur manufaktuellen Produktionsstätte im urbanen Kontext wurde.³³ Neben den Armenhäusern gab es noch Zunft und Gewerkschaftsversicherungen, welche die Arbeitenden unter sich in Versicherungsschutz nahm. Jedoch von vorne herein all jene ausschloss, die nicht arbeitsfähig oder -willig waren. Ein Ideom, das sich auch in vielen der Arbeitshäusern entwickelte, so dass die Idee und das Normativ der Arbeit über Repression und produzierte Unsicherheit und Knappheit idealisiert und pädagogisch verfestigt werden konnte. In einer tryptochalen Dialektik verhandelten nun Städte und entstehende Nationalstaaten mit Arbeiterschaften und Eigentumshabern den Umgang mit Armut, Produktionskraft und Freiheit. „Sozialstaatlichkeit war nie Selbstzweck, sondern erfüllte Funktionen der Herrschaftssicherung wie der Gesellschaftskonsolidierung: Indem der Staat in gesellschaftliche Entwicklungen intervenierte, sollte die Integration im Inneren und, damit zusammenhängend, seine Stärke nach Außen erhöht werden.“³⁴ Die Entstehung des Sozialstaats lässt sich, wenn als Aushandlung gelesen, insofern auch als von der arbeitenden Klasse initiiert lesen („proletarischer Ursprung der Sozialversicherung“) als das Selbsthilfeorganisationen, Versicherungsvereine, gewerkschaftliche Hilfskassen und

Genossenschaften aus den arbeitenden Kreisen entstanden sind. Diese zwar lokal und disziplinär abgesteckten Einzelsysteme übernahmen bereits die Sicherungsleistung jenseits von familiären Strukturen und individueller Solidarität oder Almosen hin zu institutionalisierter Solidarität.

Verschiedene Autor*innen sprechen dann im eigentlichen Entstehungsmoment des deutschen Sozialstaats von einer Kombination fürsorglich-patriarchaler Strukturen und Elementen und autoritär disziplinierenden Mechanismen. Das am 17. November 1871 von Graf Otto von Bismarck im Reichstag verlesenen Dokument zur ersten Unfallversicherung, das als Ursprung staatlicher Sozialsicherung dient, wird andererseits als eine Reaktion auf einen diffizilen Kampf mit sozialdemokratischen Bewegungen, um die ab dem 21. Oktober 1878 im Rahmen der Sozialistengesetze gefochten wurde, gelesen. Das relativ junge Kaiserreich versuchte hierin die Bemühungen seitens der Arbeiterschaftsvertreter einzudämmen und einen Ausschluss aus der Regierung zu erzwingen. Das drei Jahre später formulierte Papier wird so von einigen Historiker*innen als Weg zwischen Herrschaftssicherung und Antwort auf eine politisch vorgebrachte Forderung interpretiert. „Kurz, die deutsche Sozialpolitik trat gleichsam als wohlfahrtsstaatlicher Kontrapunkt zur polizeistaatlichen Unterdrückung ins Leben; nicht eigentlich aus eigenem Recht, sondern als Element staatlicher Kraft und Machtentfaltung gegen die Arbeiterbewegung. In einer anderen Lesart wird der Ursprung der Gesetze bei Großindustriellen gesucht. Das Projekt einer von Staats wegen zu begründenden Arbeiter-Zwangsversicherung gegen das Risiko unfallbedingter Erwerbsunfähigkeit ist 1880 von deutschen Großindustriellen kreiert, gesetzgeberisch aufbereitet und politisch so lanciert worden, dass daraus ein Kernelement sozialpolitischer Gestaltung auf Reichsebene werden konnte.“³⁵

Der Dialog von Staat, Arbeiterschaft und Produktionsführern verdichtete sich über den 1881 verabschiedeten Entwurf zur Haftpflicht-Versicherung. Deren Satzung sah vor, dass Arbeitende in Folge eines Unfalls, für den sie die Versicherung in Anspruch nehmen wollten, die Schuld des Arbeitgebers nachweisen mussten. Ebenfalls wurde kritisiert, dass der Arbeitgeber generell an Autorität verlöre, wenn eine externe Macht ebenfalls etwas zu internen Prozessen zu sagen habe.³⁶ In der Aushandlung zwischen liberalen, sozialistischen und kapitalistischen Bewegungen und Argumentationen wurden nach dem 1881 verfassten Haftpflichtgesetz in relativ hoher Dichte Antworten auf die „Arbeiterfrage“ versucht: Am 15. Juni 1883 das Gesetz betreffend der Krankenversicherung der Arbeiter, das Unfallversicherungsgesetz vom 6. Juli 1884, das Gesetz betreffend der Invaliditäts- und Altersversicherung vom

22. Juli 1889. „Durch die Schaffung des Sozialstaats geschah dreierlei: Erstens wurde die Konkurrenz zwischen den einheimischen Unternehmen entschärft, zweitens die Solidarität zwischen den Lohnarbeitern fest institutionalisiert und drittens ein Klassenkompromiss zwischen Kapital und Proletariat durch eine ihnen beiden politisch übergeordnete Macht, den Staatsapparat, rechtlich garantiert.“³⁷ Mitgenommen aus den verschiedenen Systemen hat der deutsche Sozialstaat jedoch eine Trennung zwischen Arbeits- und Armenpolitik.³⁸ Was zwar die Arbeiterschaft und das Bürgertum konsolidierte bzw. eine weitere Spaltung verhinderte, aber andere Teile der Bevölkerung vom Nutzen der neuen Systeme kategorisch ausschloss. Beispielsweise schon dadurch, dass die meisten Fabrikarbeiter männlich waren. Im Rahmen der Reichsversicherungsordnung vom 19. Juli 1911 wurden die in 20 Jahren entstandenen Gesetze und Prozesse zusammengefasst und die Verfahrenswege neu gegliedert. So wurde das Sozialsystem, das auch von anderen Ländern adaptiert wurde und werden sollte, konsolidiert. Kleinere Solidaritätskassen verschwanden im Zuge dessen vermehrt. Es war jedoch eine stabile Basis geschaffen worden, die selbst nach der revolutionären Bewegung im Kaiserreich 1918/19 fortgesetzt wurde. Auch nach Ende des ersten Weltkrieges wurde das Sozialsystem in seiner Implementation erweitert und löste sich von einer stigmatisierenden Hilfe zu einer solidarischen Geste, die auch Soldatenfamilien entgegenzukommen in der Lage war.

Kritik an sozialpolitischen Interventionen.³⁹

1. (Neo)liberale:

Staatliche Intervention lähmt den Markt, Bürokratie macht ihn instabil und steigende Kosten durch Sozialleistungen verringern die „Wettbewerbsfähigkeit“ des Wirtschaftsstandorts. Primäres Ziel eines Sozialstaats muss es sein, die Arbeitnehmer stabil zu halten und in extremen Krisen zu sichern.

2. Kommunitarisch:

staatliche Intervention schwächt soziale Netzwerke und deren Funktion für und untereinander. Der Sozialstaat macht darin schlimmstenfalls abhängig und unfrei. Um wieder mündig sein zu können, ist es nötig, „dass einige heute vorhandene Dienstleistungen des Wohlfahrtsstaates von den Menschen selbst übernommen werden sollten und könnten.“⁴⁰ Der Staat soll nur dann einspringen, wenn soziale Systeme versagen, sie aber nicht bereits im Vorfeld ersetzen. Auch Bürgerengagement, Ehrenamtlichkeit und zivilgesellschaftliche Initiativen ergänzen und komplementieren staatliche Mindestsicherung. „Der

Kommunitarismus erinnert uns daran, dass Solidarität kaum als abstraktes Postulat lebendig werden kann, sondern in erster Linie als eine Praxis in den nachbarschaftlichen Beziehungen einer gemeinsam geteilten Umwelt.⁴⁴¹ In manchen Forderungen deckt sich dabei die realpolitische Umsetzung kommunitaristischer Ideen mit denen des (Neo)Liberalismus. Um wieder sozialere Subjekte zu generieren, solle die Betäubung durch die Bürokratie und Geldfokussiertheit des Wohlfahrtsstaats gebrochen werden und mit menschlichem Beisammensein ersetzt werden. Die Rahmenbedingungen für dieses andersartige Zusammenkommen und die Unterstützung dezentraler kommunitaristischer Strukturen aus Umschichtungsprozessen von Finanz-, Raum-, und Zeitressourcen aus dem globalen Kapitalismus und die Absicherung der Individuen gegen dessen Enclosure-Tendenz ist eines der Umsetzungsproblemfelder.

3. Feministische:

Der Sozialstaat ist vor allem auf männliche Arbeiter ausgerichtet und strukturell nicht flexibel genug, bestimmte Ideen von Familie, Rollenverteilung und Lebensentwürfen in die Unterstützungsstrukturen zu übernehmen.

4. Aktivierende:

„Sozialpolitik ist [...] historisch wie analytisch ein höchst ambivalentes Unterfangen: Sie ermöglicht und begrenzt, befähigt und bevormundet, sorgt und vernachlässigt. sie schafft mehr Gleichheit und neue Ungleichheiten, produziert mehr Sicherheit und – eben dadurch – immer neue Unsicherheiten.“⁴⁴²

Stephan Lessenich beschreibt wie folgt: „Die Herausbildung aus Ausdehnung des Sozialstaats bringt eine fundamentale Umgestaltung des Verhältnisses von einzelnen Bürger und gesellschaftlicher Allgemeinheit mit sich: Die elementare Unsicherheit der Einzelexistenz wird als soziales d.h.: überindividuell auftretendes und daher kollektiv zu bewältigendes Risiko gedeutet.“⁴⁴¹ Und so das Individuum unter den Schutz und zugleich die Kontrolle der Gemeinschaft gestellt. Der zeitgenössische Sozialstaat versucht seine Bürger*innen zu aktivieren und zur Teilhabe zu mobilisieren. In diesem Prozess werden private und öffentliche Verantwortlichkeiten neu formuliert. Hierin sieht Lessenich einen Übergang vom „sorgenden Staat“ zum „aktivierenden Staat“. Dabei wird ein Aktivierungsmoment in einem normativen Umfeld der Aktivierung des zeitgenössischen Kapitalismus verortet.⁴⁴³ Auf die Kritik von Boltanski und Chiapello aufbauend entwirft Lessenich das Bild eines Sozialstaates, der sich der Idee des Projektes verschrieben hat, innerhalb dessen Stillstand und Passivität das fatalste Verhalten sind. Der aktivierende

Sozialstaat nimmt in dieser Kritik das Modell des flexiblen Kapitalismus auf und prozessiert dieses im Bereich sozialer Sicherungssysteme.⁴⁴⁴ Von einer soziologischen Warte aus betrachtet, werden so die aktivierten „Helfer*innen“ im Rahmen von bspw. Social Design-Projekten zu potentiellen Kompliz*innen der Macht, die die positive Aufladung des sozialen Handelns nutzen, um kompensatorische Projekte an Schnittstellen zu implementieren und so potentiell schwelende Konflikte zu entschärfen. Soziales Handeln als Projekt oder vielmehr das Emblem sozialer Verantwortung auf Projekten dient so der Stabilisierung von Missverhältnissen durch Kompensation. Und ist darin auf unterstützenswerte Gruppen und Ideen angewiesen.

Georg Simmel beschreibt 1908 in seinem Text „Untersuchungen über Formen der Vergesellschaftung“ Armut als eine soziale Beziehung. Der „moderne Proletarier sei zwar arm, aber kein Armer“. Jemand kann zwar materiell arm sein, Armut trete aber erst dann ein, wenn einem „Bedürftigen geholfen wird, wenn also auf die persönliche Mangellage hin eine Unterstützungsbeziehung entsteht.“ Erst innerhalb dieser Unterstützungsbeziehung wird der Arme dann wieder Teil des großen Ganzen, wenn auch von außerhalb in einem „simultanen Drinnen und Draußen“. Das Außerhalb der Gesellschaft ist dabei „eine besondere Wechselwirkung mit ihr, die ihn in eine Einheit mit dem Ganzen in dessen weitestem Sinne verwebt“⁴⁴⁵ Lessenich stellt an Simmel anknüpfend die Frage nach der Beziehung zwischen den beiden Instanzen: Ist es „Recht oder Pflicht“ des Unterstützten, unterstützt zu werden? Und was bedeutet in dieser Beziehung die Hilfe für die mit Hilfe Bedachten? Schreibt es ihnen Rollen zu? Stabilisiert sie Umstände? Was bedeutet soziale Hilfe „für die durch sie konstituierte Sozialfigur?“⁴⁴⁶ Steht die Hilfe im Zeichen des Wohls des Einzelnen oder im Sinne des Wohls der Gemeinschaft (und damit jener, die die Deutungshoheit haben, dieses zu bestimmen)? In Lessenichs Lesart hat etwa mit den „Hartz-Gesetzen“ und Sätzen wie „Es gibt in unserem Land kein Recht auf Faulheit“ des früheren Bundeskanzlers Gerhard Schröder ein Modus der Produktivität und des Produktivismus Einzug gehalten, der bis hin zu Forderungen und Förderungen zur Einbindung aller Lohnarbeit externen gesellschaftlichen Strukturen und Personengruppen seine Anwendung findet. Frauen, Kinder, ältere Menschen sollten ebenfalls versuchen, sich im Dienst der Gemeinschaft produktiv zu verhalten und sich womöglich selbst zu versorgen und zu stabilisieren, sowie im Folgenden der Gesellschaft etwas zurückzugeben und gemeinsam zu deren Produktionszielen und Ideen beitragen zu können. Die Idee, dass mehr Eigenverantwortung zu wachsendem Gemeinwohl führe, und deshalb eine soziale Pflicht jeder Person der Allgemeinheit

gegenüber bestehe, wird zur Leitfigur des Wohlfahrtsstaates im flexiblen Kapitalismus. Die Kombination aus „Du musst produktiv sein“ und „Du stehst für den Staat, obwohl du es nicht weißt und definierst, was ausreichend produktiv ist“ verdichtet dieses individuelle Dilemma. Die Recht/Pflicht Beziehung wird in verschiedenen Kontexten unterschiedlich interpretiert, gelesen und muss einer kontinuierlichen Prüfung standhalten. Der Kapitalismus als wohlstandskonzentrierende Wirtschaftsform wird in seiner autodestruktiven Logik vom Sozialstaat daran gehindert, sein eigenes Ende durch Wucher oder Revolte der Habenichtse herbeizuführen. Esping-Anderson beschreibt dies mit der Formulierung „Saving Capitalism from itself“ sei die Funktion des Wohlfahrtsstaates.⁴⁷

Im Zuge der angleichenden Gerechtigkeit entsteht auch ein Moment der normierenden Gleichheit. In dem Mechanismus obligatorisch werden, wie beispielsweise Schule, werden spezifische Beziehungsmuster entwickelt. „Der Sozialstaat kam in die Welt, weil es seiner bedurfte.“⁴⁸ Der Übergang von der Agrar- zur Industriegesellschaft stellt andere Herausforderungen an die Lebensplanung als zuvor. In einer systemischen Lesart wurden dadurch die Arbeiter*innen mobilisiert und der Dialog zwischen denen, die ihre Arbeitskraft verkaufen, und jenen, die produzieren, verkaufen und Arbeitskraft kaufen, begann. Das staatlich-organisatorische Projekt sozialpolitischer Intervention tritt als vermittelnde Instanz zwischen Märkten der Arbeitskraft und der Produktion sowie des Risikos der Markt- bzw. Arbeitsunfähigkeit im angesprochenen Kontext auf. In diesem Zuge der Risikominimierung und einer Sicherung der Produktions- und Lebensbedingungen in der Industriegesellschaft wurden individuelle Unsicherheiten vergesellschaftet, was wiederum dem Individuum bis zu einem gewissen Grad eine Verantwortlichkeit der Gemeinschaft gegenüber einschreibt. Lebensplanung und produktives Verhalten werden so zu einer Anforderung, die aus dem Markt in soziale Zusammenhänge übergeht und nach einer Begründung für eine Nichtteilnahme verlangt. „Untersozialisierte, d.h. arbeitsunwillige, risikopräventionsverweigernde, aktivierungsresistente Subjekte erscheinen in diesem Kontext als eine Bedrohung des Sozialen.“⁴⁹ Will man von den Sicherungssystemen für eine sinnvolle Lebensführung profitieren – zumindest im urbanen Raum, der großteils privatisiert, eingegrenzt, spezifiziert und funktional determiniert ist –, muss man sich auch am Erhalt der öffentlichen Kassen beteiligen bzw. beweisen, dass man es schon getan hat, vorhat oder eben temporär nicht kann. Dies kann als Solidaritätsprinzip zwischen den Arbeitenden gelesen werden, jedoch ebenso als Modus der wechselseitigen Kontrolle der „Armen durch

die Armen“. Jene, die im kapitalistisch-akkumulativen System lediglich ihre Arbeitszeit zu verkaufen haben, werden so zu Wettstreitern um Produktionsbedingungen und dazu gezwungene Erhalter*innen der gesellschaftlichen Produktionsbedingungen. Um eine etablierte Kritik am Kapitalismus ins Feld zu führen: Eine Vielzahl der ungünstigen Umstände von Menschen in Lohnarbeit (unverhältnismäßig hohe Mieten, Mobilitätsansprüche zwecks Beruf bis hin zu gesundheitlichen Folgen der Lohnarbeit) wird durch Kapitalakkumulation im reicheren Sektor der Bevölkerung und deren Investitionen und Spekulationen mitverursacht und stabilisierend vorangetrieben.

Eine radikale Kritik am Modell der Sozialpolitik wäre die, dass der Umstand der gesellschaftlichen Umverteilung eine untergeordnete Rolle spielt. Wie Thomas Picketty in seinem Buch „Das Kapital im 21. Jahrhundert“ im Kapitel „Ein Sozialstaat für das 21. Jahrhundert“ darlegt, wäre diese Dynamik der transgenerationalen Kapitalakkumulation und der steigenden Machtsymmetrie der Kapitalhalter*innen und der Arbeitskraft-Verkäufer*innen ein Feld, in dem Umschichtungen stattfinden müssten, um nicht lediglich den Kapitalismus vor sich selbst zu schützen, sondern letzten Endes die Menschen vor den Wucherungserscheinungen des Kapitalismus. Und der Arbeitskraft sukzessive ihre marktförmigkeit zu nehmen.⁵⁰ Lessenich sieht den Sozialstaat als tragischen Helden des demokratischen Kapitalismus, der versucht, dem Markt zu geben, was er braucht, um daraus die Mittel schlagen zu können und den Forderungen der Arbeiterschaft nach besserer Versorgung und Bildung gerecht zu werden, sowie den Folgen kapitalistischer Produktion entgegenarbeiten bzw. ihre sich stetig verändernden Forderungen an die Arbeiterschaft bedienen zu können. Die schon von Karl Marx beschriebene doppelte Freiheit des*der Arbeiter*in durch Freisetzung und „Entbettung“⁵¹ des*der Arbeiter*in aus lokalen Lebensräumen und Herrschaftsverhältnissen schafft wiederum perfider beherrschbare freie Subjekte. Oder wie Michel Foucault es beschreibt: „Macht kann nur über ‚freie‘ Subjekte ausgeübt werden, sofern sie frei sind“⁵². Diese Freiheit sei nun die Bedingung für Engagement im Kollektiv und die Basis des aktivierten Sozialstaates, der mit dem Handeln und Eingreifen der Subjekte rechnet und darauf angewiesen ist, zugleich auch die Forderung danach aufrecht hält. Die unter dem Begriff der Austerität zusammengefasste Rückbau Dynamik der den Wohlfahrtsstaat ausmachenden Institutionen und der Individualisierung der Verantwortung. Die Subjekte lösen sich sowohl aus den klassischen Institutionszusammenhängen als auch die Einrichtungen selbst geben die Verantwortung ab. Public Private Partnerships und projektförmige Ausschreibungs- und Arbeitsstrukturen flexibilisieren so Bezüge für welche

Soziale Politik verspricht oder eben versprach einzustehen. Bezüglich social design kann das heißen, dass sich unter diesem Begriff auch Modi eines Aktivierungsprofils beschreiben lassen welche Gestalter*innen dazu einladen Teillösungen zu entwickeln die vice versa gesellschaftliche Machtasymmetrien die besprochen werden mittragen. Die Gefahr einer naiven Komplizenschaft einer Abhängigkeiten und Ausschluss produzierenden Wirtschaftsform scheint über dem Feld Social Design zu schweben und sollte bei der umsetzungsorientierten Handlung von Design bewusst mitgedacht und entwickelt werden. Andernfalls läuft es Gefahr, Teil der Dynamik zu sein, gegen deren Missstände es sich zu richten versucht. In einem Wechselspiel aus Selbstmobilisierung und Selbstkontrolle, wird auf der Suche nach Autonomie, deren Versprechen zu einem der Gründe sich zu entautonomisieren.⁵³ Ein anderer Grund wäre, dass Marktstrukturen und exklusive Besitzverhältnisse es schwerlich zulassen, sich zu autonomisieren. In Lessenichs Lesart funktioniert der flexible Kapitalismus nun so, dass er unter seinem Einfluss stehenden Subjekten anrät, sich selbst zu helfen und sich nicht auf die Hilfe der Anderen zu verlassen, obschon diese Hilfe im Sozialstaat, der aus diesem Denkmodell hervorgeht, noch immer eine erwartbare Hilfe wäre. Drogenkonsument*innen sind hierin spannend, weil sie wie kaum eine andere Gruppe in Folge sozialen Ausschlusses an ihrem eigenen Handeln scheitern und sich in Extremfällen ikonisch selbst zerstören. Die Pathologisierung dieses Verhaltens ermöglicht einen gesellschaftlichen Umgang mit dieser Tatsache, die jedoch auch die Ursachen dieser autodestruktiven Tätigkeit in manchen Fällen unzureichend berührt. Im sich selbst zerstörenden Modus der Menschen, die regelmäßig harte Drogen konsumieren, gipfelt eine Unfähigkeit, im zeitgenössischen Zusammenhang zu leben.

Claus Offe formuliert in den 1970er Jahren eine Analyse, welche sich kurz zu betrachten lohnt, da sie zwar extrem kritisch agiert und historisch noch vor dem Rückbau des Sozialstaats diesen eventuell über Gebühr verteuft, aber dennoch einen Blick auf Versorgungseinrichtungen wirft, der sich parallel zum Drob Inn gelesen interessant entfaltet. Die Einrichtung von Versorgungseinrichtungen (Mensen, Wohnheimen, o.ä. für Studierende) verschiebt in Offes Denkmodell die Unterstützung aus dem finanziellen in einen institutionellen Bereich. So wird eine freie Wahl der Verwendung monetärer Zuwendungen verhindert, sorgt aber dennoch für eine Versorgung und wirkt darin auch homogenisierend. Das Anbieten und Organisieren von versorgenden Einrichtungen schreibt den Organisierenden eine „erhebliche Definitionsmacht über die Bedarfsnormen der Klient*innen ein; auf der anderen Seite findet zugleich

eine De-Individualisierung der Klientel, eine Statusverschiebung vom individuellen ‚Käufer‘ zum Mitglied eines Kollektivs von ‚Benutzern‘ statt.“⁵⁴

Im Fall der Besucher*Innen des Drob Inn kann hier ein radikaler Konflikt gelesen werden. In Anbetracht ihrer Suchtproblematik ist davon auszugehen, dass eine Grundsicherung für die Erfüllung allgemeingesellschaftlich interpretierter Primärbedürfnisse wie Wohnen oder Essen nicht seine Anwendung findet, sondern als Tropfen auf den heißen Stein zur Beschaffung von Substanz X genutzt wird. Auch hier gipfelt in diesem Sonderfall gesellschaftlichen Werdens und Externalisierung eine Verdichtung: von auf Rechten aufbauenden Versorgungsversprechen und der Errungenschaft sozialer Zuwendung sowie deren inszenierter Ignoranz und systematischer Prekarisierung gegen jene Personen, welche sich fernab von Lohnarbeitsverhältnissen organisieren müssen. Die Frage der Umstände, unter denen Sozialpolitik umgesetzt wird, definiert dabei deutlich die Frage nach den Adressat*innen der Zuwendung: Wessen Idee war es, wie wird diese umgesetzt und weiterentwickelt?

Social Design hat allerdings in diesem Freiraum die Möglichkeit, Sozialpolitik zu ergänzen, an Leerstellen einzuspringen und diese zu kommunizieren. Zeitgleich wird dieser Ansatz von der Gefahr begleitet, erstens Lösungen zu simulieren, die besser auf anderen Ebenen gesucht und gefunden werden würden und andererseits einen weiteren Rückbau der Umverteilung von Gestaltungsmacht sowie Finanz-, Grund- und Bodenkaptal zu legitimieren. Die Schaffung und Aufrechterhaltung von Diskursen und Konflikten sowie deren Produktivmachung für wenigprivilegierte Menschen ist dabei eine Chance, die ebenfalls im Raum steht. Der aktivierende Wohlfahrtsstaat sorgt so auch, ob gewollt oder nicht, für eine Durchmischung von Care-Tätigkeiten, welche im traditionellen Fürsorge-Modell sozialer Politik an klassisch sozialarbeiterische Dienstleister*innen vergeben wurden. Dies wiederum führt dazu, dass ConstructLab und ich in dieser Zusammenarbeit Schnittstellen aus Perspektive des experimentellen Designs suchen und ausarbeiten konnten. So bietet sich die Chance, etablierte Abhängigkeiten zu verlassen und alternative Netzwerke aufzubauen, um in kleineren dezentraleren Strukturen und innerhalb von kulturellen Institutionen soziale Themen zu aktivieren und gesellschaftliche Diskurse zu verhandeln. Das Problem der ungerechten Verteilung von Gestaltungsmacht wird dadurch allerdings nur marginal adressiert. Potentiell können aber neue Allianzen entstehen und solidarische Netzwerke Öffentlichkeiten produzieren sowie einer Situation entgegenwirken, in der individuelle Probleme auch die Gemeinschaft auf den Plan rufen.

- 25
Lessenich, Stephan, Von der Krise zur Transformation des Wohlfahrtsstaates? Ein Diskussionsanreiz in dreizehn Zehnzeilern. Beitrag zur Tagung „Von Krise zu Krise“ am 14. und 15. Juni 2012 an der Universität Jena.
- 26
Butterwegge, Christoph, Krise und Zukunft des Sozialstaats, Springer VS, Wiesbaden, 2014, S. 12
- 27
Lessenich, Stephan, Die Neuerfindung des Sozialen, der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus, S. 1
- 28
Offe, Claus, Sozialstaat und politische Legitimation, in Konsens und Konflikt. 35 Jahre Grundgesetz, Vorträge und Diskussionen einer Veranstaltung der Freien Universität Berlin vom 6. bis 8. Dezember 1984, Herausgegeben von Albrecht Randelzhofer und Werner Süß, Walter de Gruyter, Berlin New York, S. 127
- 29
Butterwegge, Christoph, Krise und Zukunft des Sozialstaats, Wiesbaden, 2014, S. 20
- 30
Ritter, Gerhard A., Der Sozialstaat: Entstehung und Entwicklung im internationalen Vergleich, De Gruyter Oldenbourg; Auflage: 2., überarb. u. erw. Auflage. Reprint 2015, 1991, S. 17f
- 31
Fischer, Thomas Die Anfänge frühbürgerlicher Sozialpolitik, in: Christian Marzahn/Hans-Günther Ritz (Hrsg.) Zählen und Bewahren. Die Anfänge Bürgerlicher Sozialpolitik, Bielefeld 1984, S.71
- 32
Ritz, Hans-Günther / Volker Stamm, Funktionen staatlicher Sozialpolitik im Übergang zum Frühkapitalismus, in: Christian Marzahn/Hans-Günther Ritz (Hrsg.) Zählen und Bewahren. Die Anfänge Bürgerlicher Sozialpolitik, Bielefeld 1984, S.93f
- 33
ebd. S.67
- 34
Gabriele Metzler, der deutsche Sozialstaat. Vom bismarckschen Erfolgsmodell zum Pflgefall, 2. Aufl. Stuttgart/München 2003, S.9
- 35
Hentschel, Volker, Geschichte der deutschen Sozialpolitik (1880-1980) in Christoph Butterwegge/Rudolf Hickel/Ralf Ptak, Sozialstaat und neoliberale Hegemonie, Standortnationalismus als Gefahr für die Demokratie, Berlin 1998, S. 49
- 36
Butterwegge, Christoph, Krise und Zukunft des Sozialstaats, Wiesbaden, 2014, S. 43
- 37
ebd. S. 45
- 38
ebd. S.64ff.
- 39
nach: Butterwegge, Christoph, Krise und Zukunft des Sozialstaats, Wiesbaden, 2014, S. 128ff
- 40
Lessenich, Stephan, Die Neuerfindung des Sozialen, der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus, S. 37
- 41
Meyer, Thomas, Sozialdemokratie und Kommunitarismus. Impulse für die politische Erneuerung, in: Ulrich von Alemann/Rolf G. Heinze/Ulrich Wehrhöfer (Hrsg.) Bürgergesellschaft und Gemeinwohl. Analyse – Diskussion – Praxis, Opladen 1999, S. 43
- 42
Offe, Claus und Gero Lenhardt und Staatstheorie und Sozialpolitik Politisch-soziologische Erklärungsansätze für Funktionen und Innovationsprozesse der Sozialpolitik. in: C.v. Ferber, F.X. Kaufmann (Hg.), Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 19, 1977, S. 98ff
- 43
Dörre, Klaus, Die neue Landnahme. Dynamiken und Grenzen des Finanzmarktkapitalismus. In: Dörre, Klaus/ Lessenich, Stephan/ Rosa, Hartmut (2009): Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte. Frankfurt a. Main: Suhrkamp, S. 21-86
- 44
Lessenich, Stephan, Die Neuerfindung des Sozialen, der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus, S. 45
- 45
ebd. S. 48
- 46
Simmel, Georg, Untersuchungen über Formen der Gesellschaft, S. 523
- 47
Lessenich, Stephan, Die Neuerfindung des Sozialen, der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus, S. 91
- 48
Esping-Andersen, Gøsta The Three Worlds of Welfare Capitalism, Princeton University Press, Princeton, 1990
- 49
ebd. S. 94
- 50
Piketty, Tomas, Das Kapital im 21. Jahrhundert, C.H.Beck, München, 2013, S. 627ff
- 51
Marx, Karl, Das Kapital, S. 387
- 52
Foucault, Michel, The Subject and Power, in Critical Inquiry, Vol. 8, No. 4, Summer, University of Chicago Press 1982, S. 777-795
- 53
Lessenich, Stephan, Die Neuerfindung des Sozialen, der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus, S. 139
- 54
Offe, Claus und Gero Lenhardt, Staatstheorie und Sozialpolitik Politisch-soziologische Erklärungsansätze für Funktionen und Innovationsprozesse der Sozialpolitik, 1977, S. 117

Design als Schnittstellen Disziplin

Soziales Design hat in seiner Vermittlungsfunktion zwischen alltäglichen Problemen und der Logik und Plattform des Kulturbetriebs die Chance, Diskurse zu verdichten, zu aktivieren und unterstützend Plattformen zu forcieren, welche idealerweise für andere planerische und administrative Systeme anschlussfähig werden. So können sie zwischen Politik, Gesellschaft, Kulturbetrieb und weiteren angrenzenden Diskursfeldern Schnittstellen definieren und formulieren. Die Formulierung der existentiellen Ungerechtigkeit, mit der Drogen konsumierende Menschen in Steinwurfweite zu Luxus Fashion Concept Stores im Regen stehen gelassen werden, kann Gegenstand sozialer Gestaltung sein.

In einer weiteren Ausarbeitung der Ansätze aus dem Projekt entschieden wir uns dazu, die objektförmige Formulierung der gemeinsamen Forderungen mit den Konsumierenden und den Mitarbeiter*innen des Drob Inn so weit wie möglich auszubauen. In einem Workshop im Museum für Kunst und Gewerbe waren der Bezirksamtsleiter Falko Drossmann, die Leitung des Drob Inn, sowie Vertreter*innen von Hamburg Wasser, Stadtreinigung und des zuständigen Polizeikommissariats eingeladen. Unter Bezugnahme auf einen Platzhalter-Entwurf war es unser Ziel, die Kernthemen Licht, Sitzen, Wasser und Dach auf ihre organisatorische Umsetzbarkeit hin abzustimmen und im Sinne einer Anwaltsplanung die von uns erfragten Belange der Besucher*innen des Drob Inn im politischen und organisatorischen Diskurs zu verorten. Die generelle Zustimmung, dass dies sinnvoll sei, war überraschendes Ergebnis dieses Treffens. Wir entschieden uns daher dafür, den Entwurf so weit wie möglich weiter auszuformulieren und alle begonnenen Prozesse zusammenzuführen. Die spezifische Stärke von Design kann es hierbei sein, konkrete Objekte in den Raum zu stellen und so Flächen durch Support bei Nutzungen zu sichern. Im Sinne eines Gestaltungsansatzes, der nicht nach Lösungen sondern nach Manifestationen von Diskursen und deren narrativem Charakter sucht, haben wir in diesem Projekt den gesellschaftlichen Diskurs um Drogenkonsum zum Ausgangspunkt für weitere Entwurfsarbeit genommen.

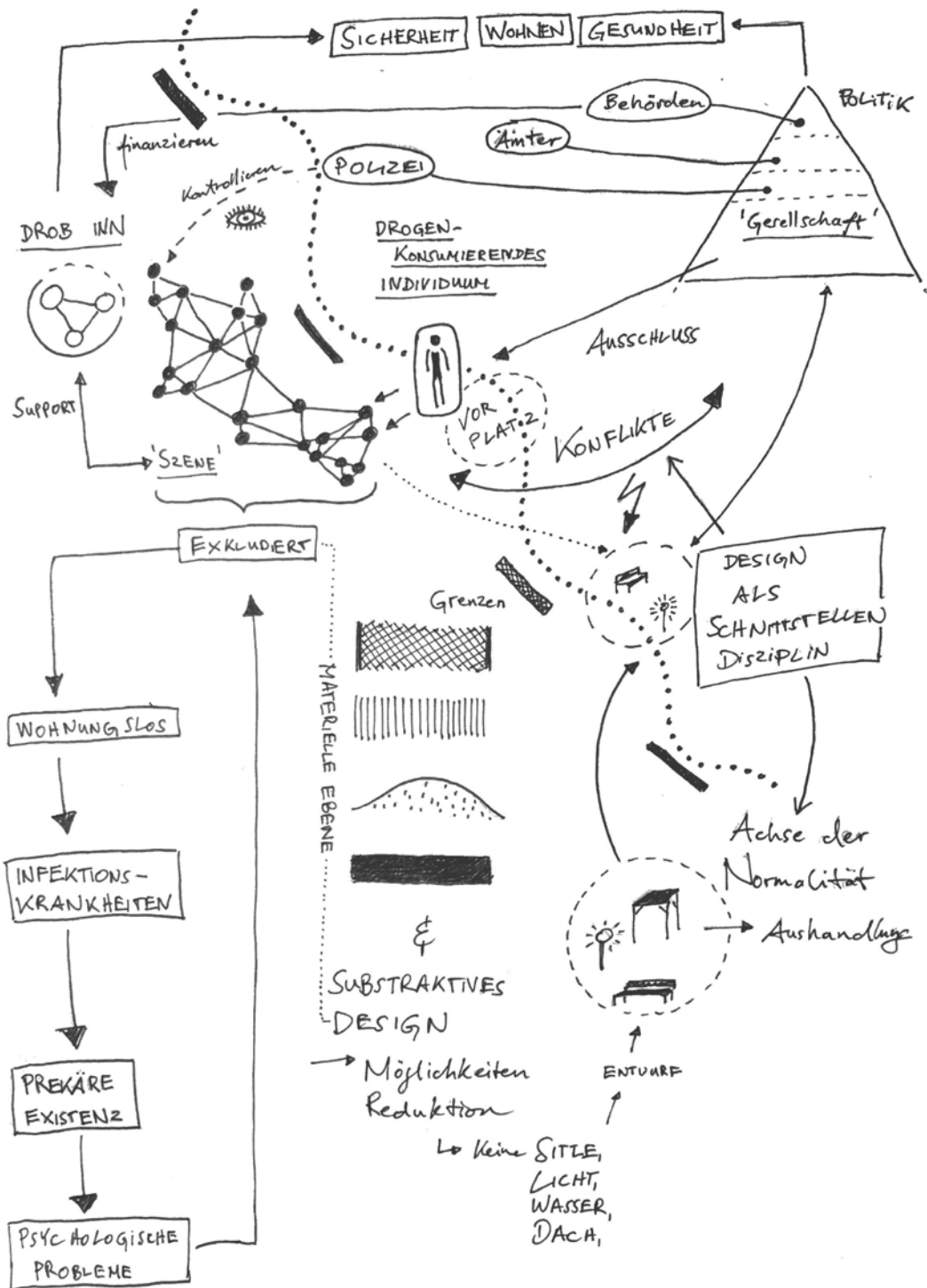
Design als Schnittstellen Disziplin

Soziales Design hat in seiner Vermittlungsfunktion zwischen alltäglichen Problemen und der Logik und Plattform des Kulturbetriebs die Chance, Diskurse zu verdichten, zu aktivieren und unterstützend Plattformen zu forcieren, welche idealerweise für andere planerische und administrative Systeme anschlussfähig werden. So können sie zwischen Politik, Gesellschaft, Kulturbetrieb und weiteren angrenzenden Diskursfeldern Schnittstellen definieren und formulieren. Die Formulierung der existentiellen Ungerechtigkeit, mit der Drogen konsumierende Menschen in Steinwurfweite zu Luxus Fashion Concept Stores im Regen stehen gelassen werden, kann Gegenstand sozialer Gestaltung sein.

In einer weiteren Ausarbeitung der Ansätze aus dem Projekt entschieden wir uns dazu, die objektförmige Formulierung der gemeinsamen Forderungen mit den Konsumierenden und den Mitarbeiter*innen des Drob Inn so weit wie möglich auszubauen. In einem Workshop im Museum für Kunst und Gewerbe waren der Bezirksamtsleiter Falko Drossmann, die Leitung des Drob Inn, sowie Vertreter*innen von Hamburg Wasser, Stadtreinigung und des zuständigen Polizeikommissariats eingeladen. Unter Bezugnahme auf einen Platzhalter-Entwurf war es unser Ziel, die Kernthemen Licht, Sitzen, Wasser und Dach auf ihre organisatorische Umsetzbarkeit hin abzustimmen und im Sinne einer Anwaltsplanung die von uns erfragten Belange der Besucher*innen des Drob Inn im politischen und organisatorischen Diskurs zu verorten. Die generelle Zustimmung, dass dies sinnvoll sei, war überraschendes Ergebnis dieses Treffens. Wir entschieden uns daher dafür, den Entwurf so weit wie möglich weiter auszuformulieren und alle begonnenen Prozesse zusammenzuführen. Die spezifische Stärke von Design kann es hierbei sein, konkrete Objekte in den Raum zu stellen und so Flächen durch Support bei Nutzungen zu sichern. Im Sinne eines Gestaltungsansatzes, der nicht nach Lösungen sondern nach Manifestationen von Diskursen und deren narrativem Charakter sucht, haben wir in diesem Projekt den gesellschaftlichen Diskurs um

Drogenkonsum zum Ausgangspunkt für weitere Entwurfsarbeit genommen.

Eine anfängliche These, dass es sich beim Projekt Drob Inn um soziales Design handelt, wurde be- und widerlegt. Der Werdegang des Projekts und sein aktivistischer Hintergrund sind aber beispielhaft für eine gestaltende Auseinandersetzung mit Gesellschaft. Die unterschiedlichen Interessenlagen und gesellschaftlichen sowie politischen Bedingungen übten aber einen deutlichen Einfluss auf die räumliche und objektförmige Entwicklung des Projektes aus. Zentralisierung und Reduktion auf Mindestversorgung produzieren so, als Lösungen eines Problems, an einer Stelle andere Probleme, welche weiterhin und eventuell verstärkt die Frage nach einer weiteren Gestaltung des Begonnenen formulieren. Die gerechtigkeitsstiftende Einflussnahme über Raum und räumliche Setzungen wird am Projekt Drob Inn diskutierbar. Sie zeigt allerdings auch ihre extreme Verwebung mit anderen gesellschaftsformenden Systemen und den Schwierigkeiten urbaner Aushandlungsprozesse. Sozial argumentierendes Design verortet sich in gewisser Weise als Mediator an verschiedenen Stellen innerhalb eines sozialen und politischen Systems. Motivierte Gestalter*innen springen ein, um Ideen und Problembehandlungsmodelle zu liefern sowie den Status Quo entwerfend zu hinterfragen. Wie auch soziale Politik muss sozial motiviertes Design sich der Kritik der Aktivierung und der Verblendung von Problemkontexten stellen. Durch die Schaffung von Plattformen ermöglicht es aber potentiell die Neuinterpretation und Prägung neuer Normative für alternative Handlungskonzepte, sowie einen anderen Modus sozialer Politik. Die Idee, dass soziale Politik auch etwas mit sozialem Design und dass soziales Design gleichzeitig etwas mit sozialer Politik zu tun hat, könnte eine Denkfigur sein, mit der sich beides kritisch weiterführend hinterfragen und an angrenzende Theoriefelder anbinden lässt. Durch Gestaltung mit und auf der Seite von Menschen, die kaum politische Agenda haben, entsteht ein Handlungsspielraum für sich sozial positionierendes Design – und folglich potentielle Ansatzpunkte für deren (Selbst)Organisation und konfliktaktivierende Problembeschreibungen.



Normativer und politischer Bereich

Politisch und gesellschaftlich umfassend anerkannte und institutionalisierte Konfliktverhandlungen.

Raumbezogene Aushandlungen

Sich häufende individuelle Erlebnisse im Raum.

Konflikte sind transindividuell beschreibbar und nicht nur auf eine einzelne politische Gruppe beschränkt sondern systematisch in Gesellschaftsheterogenität verortet. Kollektiv-individuelle Erfahrungen prägen politische und normative Entscheidungen grundlegend mit.

Individuelles Erleben

Singuläre Individuelle Erfahrungen ohne unmittelbare Aussicht auf systematisierbare Konfliktbeschreibungen.

Erlebnisse wie Scheitern an Grenzen, auf dem Boden Sitzen, im Regen stehen werden zwar wahrgenommen jedoch nicht systemisch verortet und in Relation gestellt.

Bouman, Ole, Volume #5, Architecture of POWER Part 1, Archis+AMO, Amsterdam, 2005

Bauman, Zygmunt Verworfenes Leben (Die Ausgegrenzten der Moderne, Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn, 2005

Biesecker, Adelheid/Uta von Winterfeld , Extern? Weshalb und inwiefern moderne Gesellschaften Externalisierung brauchen und erzeugen, Working Paper 2/2014 der DFG-Kollegforscher*innengruppe Postwachstumsgesellschaften, Friedrich Schiller Universität Jena, , 2014

Butterwegge, Christoph, Krise und Zukunft des Sozialstaats, Springer VS, Wiesbaden, 2014

Bourdieu, Pierre, Prekariat ist überall, Vortrag während der »Recontres européennes contre la précarité«, Grenoble, 12.-13. Dezember 1997; in: Bourdieu, Pierre (1998): Prekarität ist überall. In: Gegenfeuer. Wortmeldungen im Dienste des Widerstands gegen die neoliberale Invasion. Konstanz: UVK, 1998

Davidoff, Paul, Advocacy Planning, in Faludi, A., A Reader in Planning Theory, Elsevier Science, 1973

Dörre, Klaus: Fortgeschrittene Kapitalismen im Wachstumsdilemma. Zehn Thesen. Beitrag zur Tagung „Von Krise zu Krise“ am 14. und 15. Juni 2012 an der Universität Jena, 2012

Dörre, Klaus: Die neue Landnahme. Dynamiken und Grenzen des Finanzmarkts kapitalismus. In: Dörre, Klaus/ Lessenich, Stephan/ Rosa, Hartmut: Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte. Frankfurt a. Main: Suhrkamp, 2009

Esping-Andersen, Gøsta, The Three Worlds of Welfare Capitalism, Princeton University Press, Princeton, 1990

Foucault, Michel, The Subject and Power, in Critical Inquiry, Vol. 8, No. 4 (Summer), University of Chicago Press, Chicago, 1982

Fischer, Thomas, Die Anfänge frühbürgerlicher Sozialpolitik, in: Christian Marzahn/Hans-Günther Ritz (Hrsg.) Zählen und Bewahren. Die Anfänge Bürgerlicher Sozialpolitik, Bielefeld, 1984

Freiraum Hamburg e.V., Hrsg.: Haug, Jürgen DrugMobil, Hamburg, 1996 Harvey, David: Spaces of Global Capitalism. Towards a Theory of Uneven Geographical Development. Verso, London, New York, 2006

Hentschel, Volker, Geschichte der deutschen Sozialpolitik (1880-1980) in Christoph Butterwegge/Rudolf Hickel/Ralf Ptak, Sozialstaat und neoliberale Hegemonie, Standortnationalismus als Gefahr für die Demokratie, Berlin, 1998

Heße, Dominik, Konzeption von Konsumräumen unter Berücksichtigung der Drogenberatung, Zielsetzung, Akzeptanz und Erfolge der Arbeit, Hamburg, 2005, S. 19 vgl. Ossietzky, 2000

Joho, Michael, Pressemitteilung , Bürgerverein St Georg von 1987, Hamburg, 1994

Jugendhilfe e.V. , Drob Inn, Mehr als 10 Jahre, Hamburg, 1999

Jugendhilfe e.V. , Drob Inn, Jahresbericht 1987/88, Hamburg, 1989

Kunstreich, Timm, Michael Lindenberg, Soziale Arbeit mit Ausgegrenzten – Die Tantalus-Situation, Springer VS, Wiesbaden, 2012

Legnaro, Aldo, Die Vier Säulen der Ratlosigkeit, Zur Drogenpolitik in der Postmoderne, Vortrag auf der 52. Fachkonferenz , der Deutschen Hauptstelle für Suchtfragen in Leipzig, 19.11.2012

Stephan Leibfried/Florian Tennstedt, Armenpolitik und Arbeiterpolitik. Zur Entwicklung und Krise der traditionellen Sozialpolitik der Verteilungsformen, in: Politik der Armut und die Spaltung des Sozialstaats, Opladen, Frankfurt am Main, 1998

Lessenich, Stephan: Von der Krise zur Transformation des Wohlfahrtsstaates? Ein Diskussionsanreiz in dreizehn Zehnzeilern. Beitrag zur Tagung „Von Krise zu Krise“ am 14. und 15. Juni 2012 an der Universität Jena., 2012

Lessenich, Stephan, Die Neuerfindung des Sozialen, der Sozialstaat im flexiblen Kapitalismus, (3., unveränderte Auflage), transcript, Bielefeld, 2013,

Lessenich, Stephan, Mobilität und Kontrolle zur Dialektik der Aktivgesellschaft, In: Dörre, Klaus/ Lessenich, Stephan/ Rosa, Hartmut: Soziologie – Kapitalismus – Kritik. Eine Debatte. Frankfurt a. Main: Suhrkamp, 2009 Marx, Karl, Das Kapital, Kritik der politischen Ökonomie (1867) Nikol Verlag, , Hamburg, 2014

Marzahn, Christian, Das Zucht und Arbeitshaus. Die Kerninstitution frühbürgerlicher Sozialpolitik, in: ChristianMarzahn/Hans-Günther Ritz (Hrsg.) Zählen und Bewahren. Die Anfänge Bürgerlicher Sozialpolitik, Bielefeld 1984

Meyer, Thomas, Sozialdemokratie und Kommunitarismus. Impulse für die politische Erneuerung, in: Ulrich von Alemann/Rolf G. Heinze/Ulrich Wehrhöfer (Hrsg.) Bürgergesellschaft und Gemeinwohl. Analyse – Diskussion – Praxis, Opladen, Frankfurt am Main, 1999

Metzler, Gabriele, Der deutsche Sozialstaat. Vom bismarckschen Erfolgsmodell zum Pfelgefall, 2. Aufl. Stuttgart/München 2003

Mouffe, Chantal, Ernesto Laclau, Hegemony and Socialist Theory, Towards a radical democratic politics, 1981, second Edition, Verso, London, New York, 2001

Mouffe, Chantal, The Democratic Paradox, Verso, London, New York, 2005, reprint 2009

Mouffe, Chantal: 'The crisis of representative democracy and the need for a left-wing populism', Verso Books Lecture, TessaLioniki, 1.April 2015

Offe, Claus, Sozialstaat und politische Legitimation, in Konsens und Konflikt. 35 Jahre Grundgesetz, Vorträge und Diskussionen einer Veranstaltung der Freien Universität Berlin vom 6. bis 8. Dezember 1984, Herausgegeben von Albrecht Ranzelzhofer und Werner Süß, Walter de Gruyter, Berlin, New York, 1985

Offe, Claus, Gero Lenhardt, Staatstheorie und Sozialpolitik Politisch-soziologische Erklärungsansätze für Funktionen und Innovationsprozesse der Sozialpolitik. in: C.v. Ferber, F.X.Kaufmann (Hg.), Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 19, 1977

Piketty, Tomas, Das Kapital im 21. Jahrhundert, C.H.Beck, München, 2013

Poschadel, Sebastian, Dr. Rainer Höger, Jens Schnitzler, Dirk Schreckenberger, Evaluation der Arbeit der Drogenkonsumräume in der Bundesrepublik Deutschland - Endbericht im Auftrag des Bundesministeriums für Gesundheit, Bonn, 2003W

Renn, Heinz, Kurz-Jürgen Lange, Stadtviertel und Drogenszene. Eine vergleichende Untersuchung zur Belastung durch "offene" Drogenszenen in europäischen Großstädten, Hamburg, 1995

Rittel, Horst, Melvin Webber, Dilemmas in a General Theory of Planning in: Policy Sciences 4, 1973

Ritter, Gerhard A. Der Sozialstaat: Entstehung und Entwicklung im internationalen Vergleich, De Gruyter Oldenbourg; Auflage: 2., überarb. u. erw. Auflage. Reprint 2015, 1991

Ritz, Hans-Günther/Volker Stamm, Funktionen staatlicher Sozialpolitik im Übergang zum Frühkapitalismus, in: Christian Marzahn/Hans-Günther Ritz (Hrsg.) Zählen und Bewahren. Die Anfänge Bürgerlicher Sozialpolitik, Bielefeld, 1984

Schroers, Artur : Szenealltag im Kontaktkaffee. Eine sozial-ökologische Analyse akzeptanzorientierter Drogenarbeit. Berlin, 1995

Simmel, Georg, Untersuchungen über Formen der Gesellschaft, Duncker & Humblot, Leipzig, 1908

Sozialpädagogische Initiative, Es wird höchste Zeit, Fixerräume für Hamburg, Dokumentation eines Probelaufs, St.Georg, Hamburg, 1992

Streck, Rebecca, Offene Drogenarbeit, in Handbuch Drogen in , sozial- und kulturwissenschaftlicher Perspektive, Hrsg. Robert Feustel Henning Schmidt-Semisch, Ulrich Bröckling Springer VS, Wiesbaden, 2018

Voscherau, Henry, Gespräch in Der Spiegel, 5/1997, Polizeipräsidenten fordern: Heroin vom Staat, Spiegel Verlagsgruppe, Hamburg, 1997

Imperfekte Landnahme

Im 13° Winkel sind halbpermeable Segel so gespannt, dass vom gegenüberliegenden Gebäude aus Einblick auf den Vorplatz genommen werden kann. Die Einhaltung des 13° Winkels produzieren ein aufgeteiltes Nebeneinander von Flächen, das versucht so viel kontrollierende Blicke wie möglich durchzulassen, so wie ein Scheddach versucht soviel Licht wie möglich durchzulassen. Die Bedingung der Kontrolle macht das Dach durchlässig und permeabel. Windschutz gibt es nicht, das Textil macht jeden Regen der auf es trifft zum Nieselregen.

Jedes einzelne Segel ist mit einer Spannklammer an einer Seite auf drei Meter sechzig und auf der anderen Seite auf vier Metern Höhe mit einer 20 Zentimeter messenden Stehle aus Stahl verbunden. Die Stehle ist nahtlos im Boden versenkt. Die Verbindungsklammer kompensiert den Druck den der teilweise gestaute Wind im Segel hinterlässt durch eine ein wenig Spiel in der Spannung, das gesamte Dach bewegt sich aber kaum. Segel und Klammer sind mit chromglänzenden Niete verbunden. Die Klammer hakt an einem Ring mit Bohrungen der um die Stehle geschweißt ist ein. Die Stehle ist nicht gebohrt. Die Stehlen sind nicht beschichtet. Jeweils vier Stehlen stellen ein Dach, sie stehen maximal vier Meter auseinander.

An ihrer Spitze tragen die Stehlen Leuchten mit Solarkollektoren, die Akkus die die Leuchten versorgen sind in den Rohren und nicht sichtbar. Die Leuchten sind von unten und oben direkt auf das Segel gerichtet, sodass die Segel das Licht streuen und den Vorplatz gleichmäßig ausleuchten. Der helle Stoff der Segel lässt das Licht durchscheinen. Das durchscheinende Licht macht den Ort auch aus der Ferne erkennbar.

Von den Stehlen gehen hüfthohe Rohre im selben Durchmesser im 90° Winkel ab und definieren Zonen an denen man sich anlehnen kann ohne die Option sich zu legen.

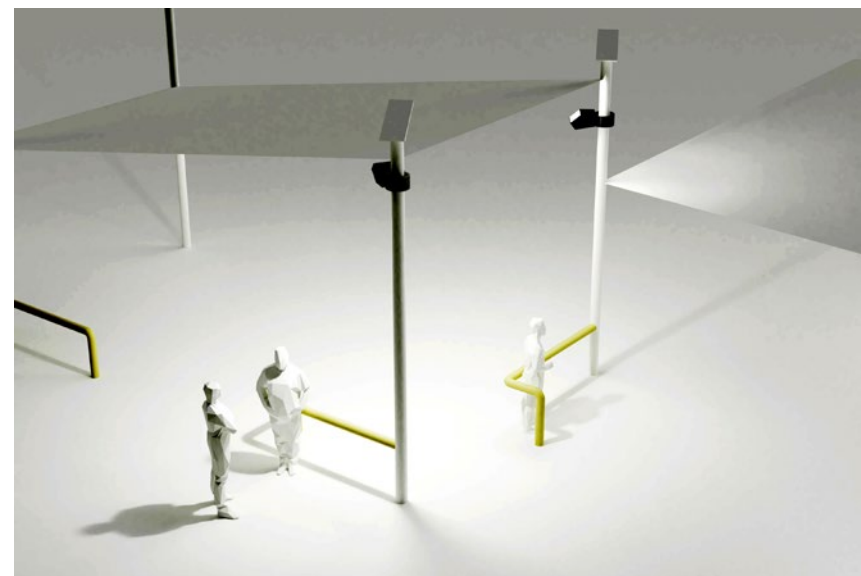
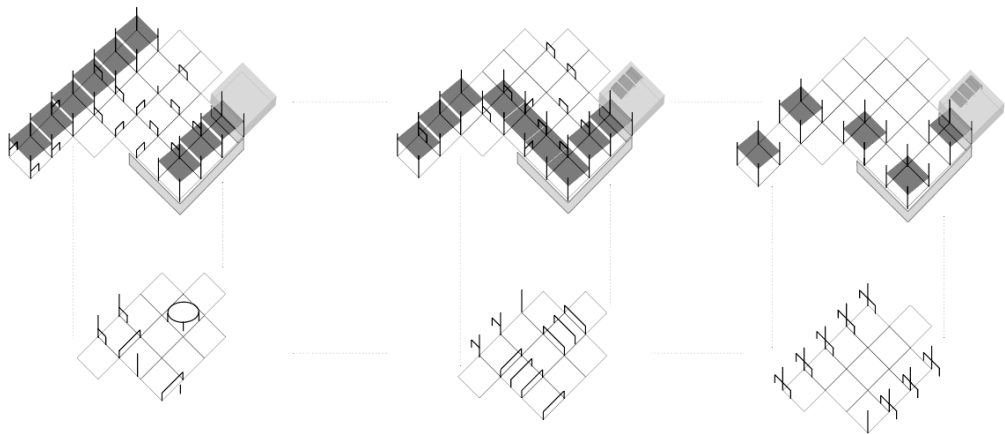
Der Vorplatz wird durch eine 45 Zentimeter hohe Betonbank begrenzt der an den bestehenden Zäunen entlang verläuft. Der Beton ist feinporig, lässt keinen Platz für Zweifel über seine Geschlossenheit. Jede Fuge wird vermieden

um zu verhindern, dass in den Fugen nach Stoffen gesucht wird die dort in Abwesenheit der Fuge auch nicht sein können, egal wie sehr sich jemand wünscht, dass sie dort sein könnten.

Die Oberflächen sind opak und geschlossen, sie lassen keinen Schmutz eindringen, sie lassen Reinigung zu. Sie sollten angemalt werden, ihr Blech und Betonfarbton schreit danach.

Die Entscheidungsträger*innen sind sich einig, dass sich etwas ändern muss. Der Entwurf wurde unter vorbehalt abgenickt.

Das Projekt ist noch nicht abgeschlossen.



Visualisierungen des Entwurfs:

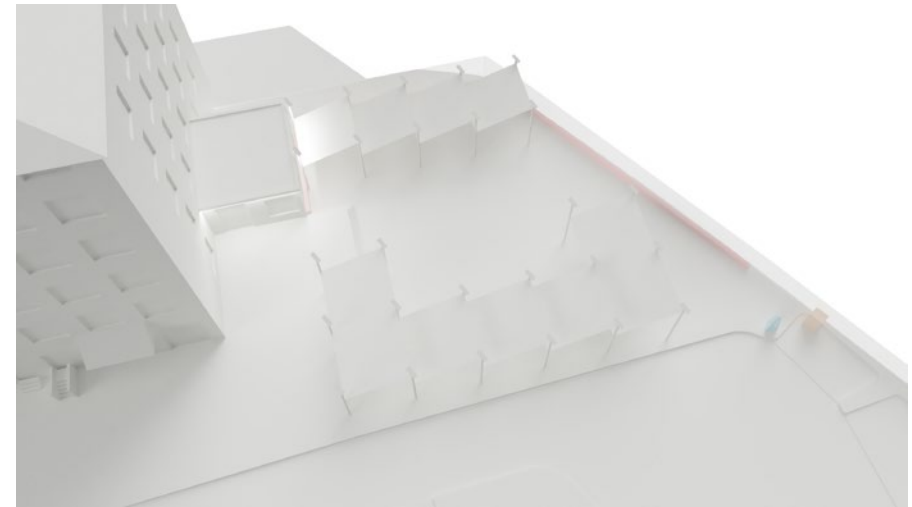
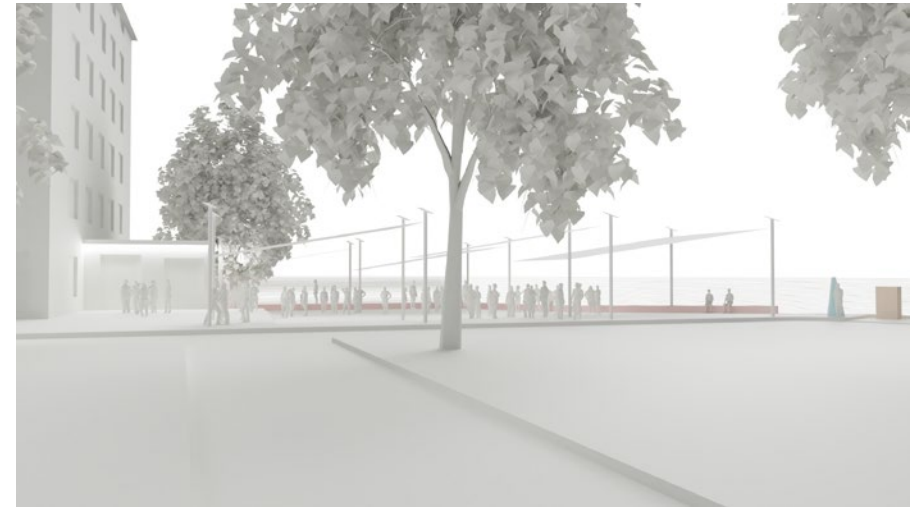
links: Aufteilung des Außenraumes über ein 4x4m Raster in dem Sitz Strukturen, Leuchten und die Trägerstrukturen des Dachs verteilt werden.

rechts: Sitzobjekt, Leuchte und Dach werden in einem Objekt vereint, dass frei arrangiert werden kann, möglichst wenig Angriffsfläche für Zerstörung und/oder Hohlräume bietet sowie die Reinigung des Vorplatzes einfach hält.



Visualisierungen des Entwurfs:

Einblicknahme auf den Vorplatz vom Gegenüberliegenden Gebäude, Die schräg gespannten Segel teilen den Platz in zwei Zonen ein und streuen das Licht.



Eine lange Dachtstruktur an der Nordseite schafft eine Zone die zwischen Park und Vorplatz vermittelt und klare Orte definiert.

Durch ein Dach hin zur Ankunftssituation soll der hintere Teil des Platzes entschäft werden.

Die Mitte des Platzes bleibt unbeleuchtet und ohne strukturierende Objekte und ermöglicht weiter informelles Verhalten.

